Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 35077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Mittwoch, 4. September 1935 | Nr. 206

Was wird Genf bringen?

Das Schiedsgericht hat den italienischen Standpunkt nicht anerkannt

Genf. Mit der Ankunft des französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Laval und des britischen Ministers für den Völkerbund Eden in Genf wurde eine wichtige Periode der politischen Beratungen verschiedener internationaler Fragen eröffnet. Im gegenwärtigen Augenblick ist die gesamte Aufmerksamkeit der internationalen Oeffentlichkeit auf die Lösung des abessinisch-italienischen Konflikts gerichtet, dessen Behandlung heute im Völkerbundrat beginnt.

Die kürzlichen Ereignisse in Afrika, Italien und England haben den abessinisch-italienischen Konflikt derart beeinflußt, daß der Völkerbundrat vor weit kompliziertere Probleme gestellt sein wird, als bei der Behandlung dieses Konflikts im Mai und August d. J.

Alle Staatsmänner, die an der Lösung des abessinisch-italienischen Konflikts ein Interesse haben und alle Ratsmitglieder werden, wie dies schon aus den heutigen ersten diplomatischen Beratungen ersichtlich ist, mit größter Umsicht in Genf handeln, weil die Gefahr eines ernsten Bruches zwischen Italien und dem Völkerbunde droht.

Gesandter Dr. Osuský, der heute vormittags eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Laval hatte, wird gemeinsam mit dem Gesandten Künzl-Jizerský während der Abwesenheit des Ministers Dr. Beneš, der Freitag in Genf eintreffen dürfte, die Tschechoslowakei vertreten.

In London verlautet, daß die Verhandlungen in Genf folgende Reihenfolge haben dürften:

1. Verlesung des Berichtes des Schlichtungsausschusses über Ual-Ual.
2. Vorlegung des Berichtes über die Pariser Dreimächte-Besprechungen,
3. Rede des abessinischen Vertreters und
4. Rede des italienischen Vertreters.

•

Der Konflikt von Ual-Ual von keinem Staat verschuldet?

Paris. Der fünfte Schiedsrichter in der Schiedskommission für den italienisch-abessinischen Konflikt, der griechische Gesandte in Paris Politis, hat Dienstag sein Urteil verkündet. Obwohl die Mitglieder der Kommission sowie die Regierungsvertreter sich verpflichtet haben, daß sie den Wortlaut des Urteils direkt dem Rate des Völkerbundes mitteilen werden, kann laut Mitteilungen aus sehr guter Quelle mitgeteilt werden, daß das Urteil konstatiert, daß weder die eine noch die andere Partei eine moralische oder finanzielle Verantwortung für den Zwischenfall von Ual-Ual sowie für alle nachher eingetretenen Ereignisse trägt. Es treffe also weder Italien noch Abessinien eine Schuld.

•

De Brouckère und Jouhaux nach Genf

Genf. Bei der gegenwärtigen Genfer Ratstagung wird als Beobachter für die zweite Sozialistische Internationale de Brouckère und für die Gewerkschafts-Internationale Leon Jouhaux fungieren.

Das neue „Konzessionsgebiet" in Abessinien

das fast das halbe Kaiserreich umfaßt, ist auf dieser Kartenskizze schraffiert eingezeichnet. Man sieht deutlich, daß dieses Gebiet außer der abessinischen Hauptstadt noch die entscheidenden Punkte des Landes, um die es in dem internationalen Konflikt vor allem geht, insbesondere den Tanasee und damit den Angelpunkt der Wasserversorgung des britischen Sudans umfaßt.

Ein zweiter Konzessionär!

Ein New Yorker Makler besitzt Vertragsrechte in Abessinien

New York. Ein New Yorker Makler namens Chertok, der von sich behauptet, Vertreter amerikanischer Industrieorganisationen zu sein, erklärt, es sei ihm zuerst die Konzession zur Ausbeutung aller Petroleumvorkommen, Fundstätten von Gold, Silber und anderen Metallen in Abessinien erteilt worden. Chertok behauptet weiter, der Vertrag über seine Konzession sei am 20. Juli in der abessinischen Gesandtschaft in London abgeschlossen worden. Der Vertrag verliere die Rechtskraft, sofern er nicht binnen 90 Tagen zur Ausführung komme und binnen derselben Frist nicht zu Handen der abessinischen Regierung eine Million Dollar erlegt würden.

Chertok erklärte, daß er durchaus beabsichtige, seine Option auszuüben. Er erklärte weiter, daß diese angebliche Konzession privater Natur sei und er sei bereit, die Million Dollar jederzeit zu hinterlegen.

Oberstleutnant Jerves, ein Mitinhaber der Londoner Ingenieurfirma Hitchins, Jerves & Co., teilte einem Pressevertreter mit, daß seine Firma im Auftrage des New Yorker Maklers Chertok bei dem gemeldeten Abkommen die technische Beratung übernommen habe. Er fügte hinzu, daß hinter der Gruppe, für die Chertok arbeite, einige Persönlichkeiten mit britischem Kapital stünden.

Die englische Regierung wird Rickett nicht decken?

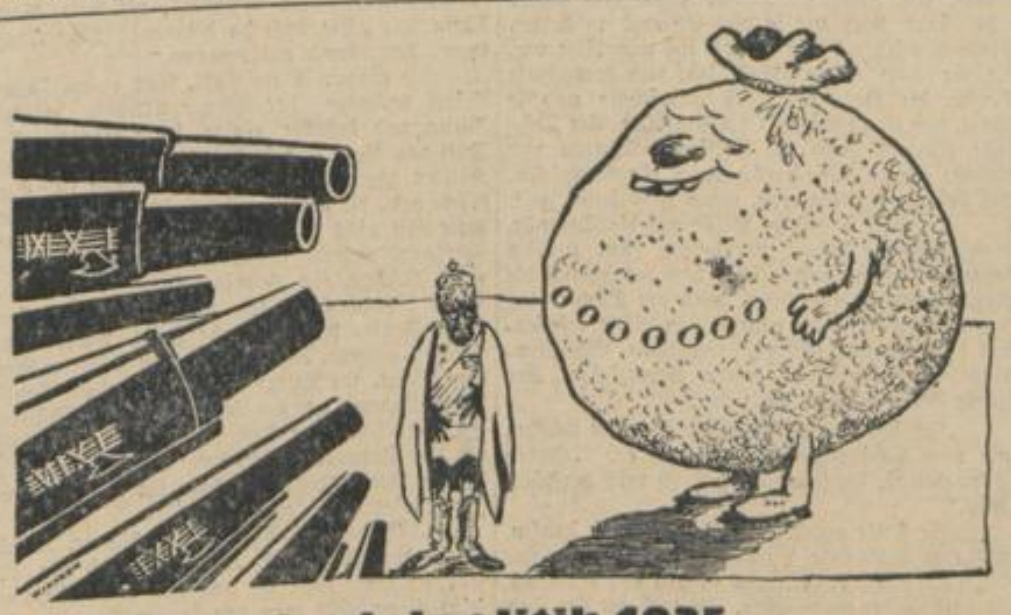
Paris. Der Pressechef des britischen Außenamtes, Wright, empfing am Montag auf der britischen Botschaft die Vertreter der Pariser Presse, denen gegenüber er im Wesen die Erklärung abgab, daß die Angelegenheit Ricketts eine rein amerikanische Sache sei. Die britische Regierung habe die Angelegenheit eingehend untersucht. Sollte es sich um die Beteiligung britischen Kapitals handeln, so werde die englische Regierung ihr Veto gegen die Ausfuhr dieses Kapitals in Anwendung bringen.

•

Dschibuti. Der Unterhändler Rickett erklärte dem hiesigen Vertreter des Reuter-Büros, daß die Gesellschaft, die die Konzessionen in Abessinien erhalten hat, eine hundertprozentig amerikanische Gesellschaft ist. Er dementiert energisch das Gerücht, als ob der abessinischen Regierung bereits eine bestimmte Summe für die Erteilung der Konzessionen bezahlt wurde, für welches Geld, wie die Gerüchte weiter besagen, Abessinien bereits Waffen angekauft habe.

Keine diplomatische Intervention

Addis Abeba. Der hiesige italienische Gesandte hat von der geplanten Demarche wegen des Oelvertrages Abstand genommen. In der europäischen Kolonie in Addis Abeba ist man aber der Auffassung, daß Italien angesichts des unerwarteten Vertragsabschlusses seine Absichten in Abessinien beschleunigen werde, um zu verhindern, daß die abessinische Regierung mit Hilfe der durch den Konzessionsvertrag einkommenden Gelder ihren Widerstand ausbauen könne.



Kolonialpolitik 1935...

Hitlers Milliardenanleihe

Mit der angekündigten Auflegung der Milliardenanleihe vollzieht das nationalsozialistische Deutschland seit Beginn dieses Jahres die dritte große Kreditoperation. Im Jänner wurde den Sparkassen eine Zwangsanleihe von 500 Millionen Mark auferlegt. Drei Monate später wurden unter starkem Druck die öffentlichen Versicherungsanstalten und die privaten Versicherungsgesellschaften gezwungen, dem Reich in größerem Umfange Kredite zur Verfügung zu stellen. Der Betrag, der von ihnen erpreßt worden ist, ist amtlich bisher nicht genannt worden. Es steht aber fest, daß 500 Millionen Mark von ihnen gefordert worden sind. Sehr wahrscheinlich hat das Reich sie annähernd erhalten. Und vier Monate später fordert Hitler wieder eine runde Milliarde Mark!

Das sind in acht Monaten zwei Milliarden Mark, die die Nationalsozialisten offen vor aller Welt zur Finanzierung ihrer Arbeitsbeschaffung, oder sagen wir es doch gleich richtig: ihrer Kriegsaufrüstung fordern. Denn von Anfang an war im Dritten Reich die Arbeitsbeschaffung nichts anderes als Aufrüstung. Sie ist es bis heute geblieben. Die großen Hoffnungen, daß die durch Rüstungsaufträge berichtete Ankurbelung einzelner Wirtschaftszweige eine Belebung der ganzen Wirtschaft auslösen würde, hat sich nicht erfüllt. Die für die Wirtschaft verantwortlichen Nazihäuptlinge können heute nicht mehr bestreiten, daß die deutsche Produktionskonjunktur nur eine Rüstungskonjunktur ist. Werden die Rüstungsaufträge eingeschränkt, so geht die Konjunktur zurück; bricht der Schwindel mit der „fast völlig beseitigten Arbeitslosigkeit" vollständig zusammen! Schon der Gedanke an die außerordentliche Verschärfung der wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, die sich daraus für die fascistische Diktatur ergeben müssen, bringt über die Nationalsozialisten das Grausen.

Es kann darum nicht überraschen, daß sich zurzeit ihre Anstrengungen darauf konzentrieren, die weitere Finanzierung der Aufrüstung sicherzustellen. Und zwar sicherzustellen auf einer solideren Basis als die Finanzierung sie bisher hatte und dann möglichst auch so, daß die Kreditwürdigkeit des Dritten Reiches im Ausland nicht noch mehr Schaden nimmt. Denn noch immer — und man muß leider sagen: nicht ohne Gründe hoffen Hitler und Schacht, daß sie Auslandsanleihen erhalten werden, mit denen sie dann das weitgesteckte Rüstungsprogramm bis zum letzten Flugzeug, zum letzten Kreuzer und zum letzten Tank ausführen können. Darin liegt auch die Erklärung dafür, warum sich Dr. Schacht in seiner Königsberger Rede eingehend mit dem Finanzierungsproblem und die Aufmerksamkeit, die es im Ausland gefunden hat, beschäftigte. Er sagte da:

„Auch sehr maßgebliche und sachverständige Leute im In- und Auslande zerbrechen sich den Kopf darüber, woher denn eigentlich das Geld für die Arbeitsbeschaffung kommen soll. Ich kann diese Frage, die mich selbst täglich beschäftigt, nicht verübeln, aber ich kann versichern, daß weder Hexerei noch Trick dabei ist. Das Geheimnis beruht lediglich auf der einheitlichen und straffen Zusammenfassung der gesamten Finanz- und Wirtschaftspolitik, wie sie nur ein autoritäres Staatsgefüge ermöglicht. **Mit einem demokratischen Parlament würde diese Aufgabe nicht zu lösen sein...**

Mit dieser letzten Feststellung hat Schacht unzweifelhaft recht. Ein demokratisches Parlament, in dem auch die Arbeiterschaft Einfluß auf die Gestaltung des gesamten staatlichen Lebens nimmt und das der Kontrolle des ganzen Volkes untersteht, würde eine so grandiose Finanzmißwirtschaft, durch die die Schuldenlast Deutschlands in zweieinhalbjähriger nationalsozialistischer Herrschaft beispiellos vermehrt worden ist, nicht ermöglicht haben. Diese Mißwirtschaft, die die durchwegs von Nationalsozialisten beherrschten amtlichen Stellen mit öffentlichen Geldern treiben, geht selbst dem Dr. Schacht zu weit, so daß er an ihre Adresse sogar den folgenden Appell für notwendig hält:

„Die Größe der Summen, die für die Arbeitsbeschaffung ausgegeben werden, könnte an

Stojadinović' Pariser Besuch

Paris. Zu einem vorläufigen Bericht über die Verhandlungen des jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinović in Paris sagt das Tschechoslowakische Korrespondenz-Büro: Nach mehrstündigen Verhandlungen gab Laval in Anwesenheit Stojadinović's den Pressevertretern folgende Erklärung: „Wir prüften gemeinsam alle Fragen, die unsere beiden Länder interessieren. Da Ministerpräsident Stojadinović gleichzeitig amtierender Vorsitzender des Ständigen Rates der Kleinen Entente ist, berieten wir auch über sämtliche Fragen, die sich auf die Verhandlungen und den Abschluß des mitteleuropäischen Paktes beziehen. Die Unterredungen wurden im herzlichsten Geiste geführt. Wir stellten die vollkommene Einigkeit in den Auffassungen fest, daß im Geiste engster Zusammenarbeit fortschritten werden müsse, die auch weiterhin zwischen unseren beiden Staaten traditionell bleibt."

Ministerpräsident Stojadinović fügte dieser Erklärung Lavals hinzu: „Ich stimme vollkommen mit der Erklärung des Ministerpräsidenten Laval überein. Mein erster Besuch im Auslande galt Paris und das bedarf keines Kommentars."

dieser oder jener Stelle leicht zu der Ansicht verleiten, daß es auf ein paar Millionen mehr oder weniger nicht ankommt. Zu einer Zeit, die es uns verbietet, an eine Verbesserung der Löhne heranzugehen, ist jeder unnötig ausgegebene Pfennig eine Erschwerung der Gesamtlage, und es kann nicht genug an das Verantwortungsgefühl aller geldausgebenden Stellen appelliert werden" ...

Die neue Milliardenanleihe ist, wie die ihr in diesem Jahre schon vorausgegangenen zwei Anleihen, der krampfhafte Versuch, die Finanzierung der Aufrüstung aus der Sphäre der bedenklichsten Manipulationen herauszubringen. Selbst nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes haben sich die kurzfristigen Schulden Deutschlands unter der nationalsozialistischen Herrschaft um 10,7 Milliarden Mark vermehrt; nach anderen sorgfältigen Berechnungen, die auf detaillierten Angaben beruhen, beträgt die Last der schwebenden oder kurzfristigen Schuld etwa 18 Milliarden Mark. Davon entfallen 3½ Milliarden auf Schatzscheine, 1½ Milliarden auf Steuergutscheine, 6 Milliarden auf Arbeitsbeschaffungswechsel und 5 bis 6 Milliarden auf Rüstungswechsel. Mit dieser neuzugewachsenen Schuldenlast ist die Rüstungsfinanzierung noch nicht erschöpft. Die mehr als 800 Millionen Mark, die bei der Machtübernahme Hitlers die Reichsbank als Goldreserve auswies, sind ebenfalls zum größten Teil für diesen Zweck verwendet worden.

Die mit der Ausgabe von Steuergutscheinen, Arbeitsbeschaffungs- Rüstungs- und Solawechseln betriebene Politik der Kreditausweitung hat die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands immer tiefer in eine Sackgasse hineingebracht. Sie hat zu Inflationserscheinungen, vor allem zu einer Preissteigerung geführt, an der kein Reichspreiskommissar etwas ändern konnte und sie muß bei ihrer weiteren Fortsetzung den Zusammenbruch der Währungspolitik zur Folge haben, die bis heute noch am Goldstandard festhält, obgleich die Mark im Ausland, wie die starke Unterbewertung der verschiedenen Sperrmark soeben beweist, durchaus nicht mehr als stabile Goldwährung gelten kann.

Aus dieser heiklen Situation soll die Anleihepolitik der Retter sein. Die eine Milliarde, die im ersten Halbjahr schon hereingekommen ist, und die weitere Milliarde, die die neue Anleihe bringen wird, sollen angeblich zur Konsolidierung der kurzfristigen Schulden dienen. Vielleicht werden sie auch dazu teilweise verwendet. Aber eine Verminderung der schwebenden Schuldenlast bringen sie nicht. Schon im ersten Halbjahr 1935 hat die Rüstungsfinanzierung wieder mehr verschlungen, als die Sparkassen und die Versicherungen dem Reiche geben mußten. Und da das Rüstungstempo seither nicht langsamer geworden ist, wird auch die neue Milliarde kaum hinreichen, um die neuen Rüstungsausgaben zu decken, für die Abtragung alter Schulden dürfte kaum ein Betrag übrig bleiben.

Die Lösung des Finanzierungsproblems der deutschen Aufrüstung scheint uns nach alledem mit der Milliardenanleihe ebensowenig gefunden wie der Ausweg aus der Sackgasse. Wohl können Schacht und Hitler den Sparkassen und Versicherungen noch einige Male Zwangsanleihen auferlegen und so den Sparern und Versicherten ihre Ersparnisse und Versicherungsprämien abknöpfen — aber ewig läßt sich dieser Diebstahl en gros nicht fortsetzen. (Auch bei dieser Milliardenanleihe handelt es sich wieder um eine Zwangsanleihe: Die Sparkassen müssen 500 Millionen Mark zeichnen und für die anderen 500 Millionen müssen die Banken und wieder die Versicherungen einstehen.) Trotz der Mahnungen Schachts an die Sparer, ihre Ersparnisse für die Aufrüstung „leihweise" herzugeben und sie nicht in Sachwerte „flüchten" zu lassen, trotz seines Hinweises: „...wir sitzen alle in einem Boot und es wird niemandem Gelegenheit gegeben, auszusteigen", wird der Griff nach den Sparguthaben doch Folgen haben, die seine häufige Wiederholung ausschließen. Die Hoffnung aber, die Rüstungen aus den Ueberschüssen der Wirtschaft zu finanzieren, muß sich vollends als illusionär herausstellen, nachdem die Konjunktur schon jetzt Ermüdungserscheinungen zeigt, die sich in vermehrter Kurzarbeit (Ruhrbergbau, Textilindustrie, Lederindustrie) äußern.

Auch die Zwangsanleihen des Dr. Schacht macht „das deutsche Reichsschiff", wie er sich ausdrückte, nicht seetüchtig. Es treibt unter dem Fascismus der Katastrophe entgegen. Es ist die Aufgabe der Besatzung — des deutschen Volkes — das Schiff zu retten, der Diktatur aber und ihrem System die Katastrophe zu bereiten.

Die Organisation der Gestapo

So groß der Schrecken ist, den die Gestapo bisher verbreitet hat, so wenig ist im Grunde über sie bekannt. Sie ist eine ureigene Schöpfung des nationalsozialistischen Regimes. Als Göring an ihre Errichtung heranging, da leitete ihn nicht nur das Motiv, der gesamten Opposition aller Schattierungen einen Schlag zu versetzen und auch alle Nichtnationalsozialisten auszuschalten, es kam ihm auch darauf an, ein parteipolitisches Gegengewicht gegenüber der alten Polizei zu haben, die nicht nur nicht nationalsozialistisch war, sondern auch über bestimmte, nunmehr als „liberalistisch" verschrieene Auffassungen von Recht verfügte. Vor allem sollte damals auf diese Weise das Vorhaben der Deutschnationalen, die Nationalsozialisten in der Regierungskoalition vom 30. Jänner 1933 zu erdrücken, paralysiert werden.

Göring wollte Preußen zu einem nationalsozialistischen Block zusammenschweißen. Dazu hatte er die Hilfspolizei geschaffen, dazu den Erlaß herausgegeben, daß sie sich gegenüber der SA keine „feindseligen" Handlungen zuschulden kommen lassen dürfe, was auf deutsch hieß, daß sie bei Gewalttätigkeiten nicht einzugreifen habe. All das genügte aber noch nicht, und so wurde die Gestapo jenes Instrument, das alle Lücken auszufüllen hatte. Der ehemalige Demokrat Doktor Diels, der sich schon unter Papen die Sporen verdient hatte, indem er einen hohen Beamten provozierte, eine kommunistische Delegation zu empfangen, und ihn dann denunzierte, half Göring dabei.

Die Gestapo bildet einen Staat im Staate und ist sakrosankt. Sie hat das Recht, Haussuchungen vorzunehmen, Verhaftungen durchzuführen und „mit den Verhafteten nach Gutdünken zu verfahren". Sie kann aber auch militärische Hilfe anfordern und verlangen, daß ihr politische Angelegenheiten von der Polizei abgetreten werden.

Der Auslandsdienst muß nach den Instruktionen der Leitung in Räumen, die von der Gesandtschaft getrennt sind, untergebracht und als privates Geschäftsunternehmen getarnt sein, doch muß der Leiter jeweils der Gesandtschaft zugeteilt sein und Exterritorialität genießen. Sein Stabschef ist zugleich Leiter des getarnten Büros. Ihm unterstehen auch bei kleineren Gesandtschaften drei bis vier Referenten und ein Heer von Agenten, die in eigenen Kursen ausgebildet werden. Diese bedienen sich dann noch ihrer Konfidenten, die nur die Agenten kennen.

Jede Gestapostelle hat einen Techniker und einen Telegraphisten, einen Radioempfangsapparat für Kurzwellen, Langwellen und Ultrakurzwellen sowie eine eigene funktelegraphische Verbindung. Jeder Gestapomann besitzt eine Contax-Kamera, einen Schlagring und eine Maschinenpistole. Jedes Amt hat einen Theaterfriseur, der die Agenten unkenntlich machen kann. Ueberflüssig zu erwähnen, daß es allenthalben Einrichtungen zur Ermittlung von Geheimsendern und Phonographen zur Aufnahme von Gesprächen auf Schallplatten gibt.

Von Interesse ist die Einteilung. Der Innendienst hat folgende Dezernate: 1. Organisationsangelegenheiten, Landesschutz. 2. Marxistische Bewegung. 3. Alle politischen Bewegungen außer 2, 4 und 8, kulturelle und weltanschauliche Bewegungen, Beobachtung entlassener Beamter, insbesondere Polizei. 4. Nationalsozialistische Bewegung und Nahestehende, Stahlhelm, Arbeitsdienst, Luftschutz, wirtschaftliche und sozialpolitische Angelegenheiten. 4. Ein- und Ausbürgerung, Aberkennung der Staatsangehörigkeit, Aufenthaltserlaubnis, Ausweisungen, Einreiseerlaubnis, Paß- und Sichtvermerke, Namensänderungen, eingetragene Vereine. 5. Legale Presse, Waffen-, Munitions- und Sprengstoffvergehen, Druckschriften, politische Büchereien. 7. Schutzhaft. 8. Beschränkung des Eigentums, Eingriffe in Vereinsrecht, Verwertung beschlagnahmten Vermögens, Logen, Freimaurer, Juden, Emigranten, Postgeheimnis.

Der Außendienst verfügt über folgende Inspektionen: 1. Abwehr, 2. Marxisten, Juden, Emigranten, illegale Presse. 3. Alle politischen Bewegungen außer Marxismus, Kirchenangelegenheiten. 4. NSDAP, Stahlhelm, Arbeitsdienst, Luftschutz, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftssabotage. 5. Ein- und Ausbürgerungen, Aufenthaltserlaubnis, Pässe. 6. Legale Presse, Waffen-, Munitions- und Sprengstoffvergehen, Politische Führung. 7. Zur besonderen Verwendung.

Paradies Deutschland

Berlin. Der stellvertretende Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft der freien Berufe, Dr. Strauß, teilte in einer Versammlung in Hamburg mit, daß die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse bei einigen freien Berufen erschütternd seien. Im ganzen üben in Deutschland etwa 1,6 bis 2 Millionen Menschen freie Berufe aus. Ganze Gruppen von ihnen hätten ein monatliches Einkommen von 20 bis 30 Mark als Durchschnittsverdienst angegeben.

Albanien in die Balkan-Entente?

Belgrad. Nach einer noch unbestätigten Meldung hat die albanische Regierung die jugoslawische ersucht, sich für die Aufnahme Albaniens in die Balkan-Entente einzusetzen. Wie es weiter heißt, habe die türkische Regierung diesen albanischen Wunsch günstig aufgenommen und ihre diplomatischen Vertreter in den Balkanstaaten angewiesen, ihn zu unterstützen. Albanien habe, so heißt es, die Bedingung gestellt, daß ihm Jugoslawien, Rumänien und die Türkei eine Anleihe von 40 Millionen Goldfrancs gewähren, zu deren Deckung das Tabakmonopol verpfändet werden würde.

Zwangsarbeit für Bettler im Ständestaat

Wien. Am 30. August wurden in Oberösterreich von motorisierten Streifen der Heimatschutzorganisationen Razzien auf Bettler veranstaltet. Es wurden dabei 915 Menschen perlustriert, davon 488 aus Oberösterreich. Die übrigen wurden abgeschafft. Die nach Oberösterreich zuständigen Personen wurden in ein Bettlerlager bei Schlögl gebracht. Sie werden dort ein zwei Kilometer langes Teilstück der sogenannten Nibelungenstraße herstellen müssen.

Oesterreichisches

Wien. Im 5. und 12. Bezirk wurden am Donnerstag und Freitag zahlreiche Sozialdemokraten und Kommunisten verhaftet. Nach einer anderen bisher noch unbestätigten Version sind bei mehreren der Verhafteten Waffen und Druckschriften gefunden worden.

In Kürze

Paris. Wie Havas aus Brüssel berichtet, hat der Satzungsausschuß der Fidac mit allen Stimmen (Belgien, Tschechoslowakei, Frankreich, Griechenland, Italien, Polen, Portugal, Rumänien, Jugoslawien und Vereinigte Staaten) gegen die Stimme Großbritanniens beschlossen, die ehemals feindlichen Frontkämpfer nicht in die Fidac aufzunehmen.

Rom. Der Gouverneur von Italienisch-Somaliland hat einen Erlaß bekanntgegeben, nach dem jede Nachrichtenverbreitung aus den italienischen Kolonien in Zukunft einer Zensur unterliegen.

Moskau. In Irkutsk wurden drei Weißgardisten zum Tode durch Erschießen verurteilt. Sie waren angeklagt, nach Instruktionen aus dem Auslande terroristische Aktionen und Sabotage durchgeführt und mit der Militärmission einer auswärtigen Macht in Verbindung gestanden zu haben.

Tokio. Der japanische Botschafter in Moskau, Ohta, hat im Auftrage seiner Regierung den Protest gegen die in den Reden der japanischen Kommunisten auf dem Moskauer Kongreß der Komintern zum Ausdruck gekommene kommunistische Propaganda überreicht.

Klagenfurt. Das Militärgericht in Klagenfurt verurteilte den 35jährigen Schneider Andreas Linzer aus Wolfsberg wegen Beteiligung an der Juli-Revolution und schwerer Körperverletzung zu acht Jahren schweren Kerkers.

15

VILLA OASE
oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Bejot

„Ich glaube, ich werde mich bald einleben. Man ist nett zu mir. Und, weißt du, der Arzt hat mich untersucht und gesagt, ich solle Radio haben."

Alfred und Rose, seine Frau, tauchten auf.

„Hast ja schöne rote Backen", stellte er fest.

Er war hoffnungsvoll. Wie ihre Eltern und Onkel und Tante Arenoud. Sie hatte in der ersten Nacht vor Stöhnen nicht schlafen können und gesehen, daß man einen Wandschirm vor eins der Betten schob. Am Morgen hatte ihre Nachbarin auf ihre Frage geantwortet: „Es ist schon die zwölfte, die gestorben ist. Fünf Monate hat sie sich gequält." Alle die gesunden Menschen, die sie heute umgaben, gehörten zu einer Welt, aus der sie vertrieben war. Sie sah sonst nur noch langgestreckte Körper, fleischlose Gesichter, sie hörte nur Wehklagen, Rufe und diesen furchtbaren Husten, der, bald in der einen, bald in der anderen Ecke des Saales ausbrechend, hier nachließ, um dort mit verdoppelter Gewalt aufs neue zu beginnen und pfiff und keuchte wie ein Winterwind. Durch die Fenster, die man morgens an der Nord-, nachmittags an der Südseite öffnete, drangen die Geräusche des Lebens. Es war unmöglich, ihre Kümmernisse, ihre Klagen loszuwerden. Gewiß, Etienne hätte sie geteilt. Aber da er schon Tränen in der Stimme hatte, als er sich ihrer Spaziergänge erinnerte, hatte sie ihm ebenso zugelächelt, wie sie jetzt ihrer Mutter zulächelte.

Man machte Platz für Papa Adam, den sie in seinem schwarzen Anzug schon von weitem erkannte. Unter der weißen Weste wölbte sich sein runder Bauch. In der einen Hand trug er seinen steifen Hut, in der anderen einen Strauß Mimosen. Als er am Bette stand, verkündete er mit tönender Stimme:

„Ich bringe dir die Sonne, mein Kind."

Sie roch an dem Strauß. Sie hörte auf das Stimmengesumm. Freundliche Hände legten ihr ein Kränzchen um die Stirn. Man liebte sie, bemühte sich um sie, während so viele allein gelassen wurden.

Dieses Bewußtsein gab ihr neuen Mut. Sie richtete sich wieder hoch, sprach mit fiebriger Leidenschaft, bot von ihren Kuchen und Orangen an und war beleidigt, wenn man nichts nehmen wollte. Sie streichelte Irmas Hand und sagte: „Ich habe noch nie so viel Schmuck an deinen Fingern gesehen." Sie wandte sich nach Rose um, die sie zum ersten Male sah, und beobachtete Berthe, die ihren Nachttisch aufräumte und sie schalt, daß sie so schlecht Ordnung hielt. Am Fußende erörterte man die Heilungsaussichten und lächelte ihr zu. Sie dankte durch ein Kopfnicken, das besonders innig war, wenn es Etienne galt.

Sie warf ängstliche Blicke auf die Saaluhr, deren schwarze Zeiger vorrückten. Am liebsten hätte sie sie angehalten oder doch wenigstens die Kalenderblätter abgerissen, denn am Donnerstag begann das Fest von neuem. Ein Riese erschien, mit dunkelrotem Gesicht, mächtigen Schultern, eingezwängt in einen hellen Ueberzieher. Der große Felix, Juliens Teilhaber.

„Ich habe meine Ellbogen brauchen müssen, um noch hereinzukommen", sagte er. „Guten Tag, Helene. Entschuldige, daß ich mich verspätet habe."

Sie hatte gerade noch Zeit, ihm zu danken, als eine mahnende Schwester auftauchte. Man küßte sie, empfahl ihr, brav zu sein und versprach, sie bald wieder zu besuchen. Sie umfaßte den Arm ihrer Mutter. Ernest, Alfred und der große Felix entfernten sich. Julien und Papa Adam folgten nach, schwer und stark wie das Leben selbst. Berthe und Etienne wandten sich um. Da küßte sie Irma zum letzten Male.

„Jetzt muß ich fort, Liebling, alle anderen sind schon draußen."

„Nun sind die Kranken wieder unter sich", dachte Helene, „und statt der Freunde sind nur die beiden grämlichen Schwestern übriggeblieben." Sie folgte ihrer Mutter mit den Blicken.

Irma fand ihre Gesellschaft am Portal. Julien faßte sie unter.

„Bist ja so blaß, Dicke?"

„Sie soll nicht so oft hierher gehen", meinte Alfred. „Das greift sie zu sehr an. Wie wär's, wenn wir eine kleine Stärkung zu uns nähmen?"

„Kein dummer Gedanke", pflichtete Papa Adam bei. „Die Luft da drinnen! Man wagt kaum, den Mund aufzumachen."

Sie gingen in ein Café. Nach einem solchen Besuch verlange der Körper Alkohol, erklärte Julien und bestellte einige steife Grogs. Der Duft von Rum und Tabak, den sie gierig in die Nüstern zogen, tat wohl. Sie tauschten ihre Eindrücke aus, die vorwiegend günstig waren. Helene hatte fast nicht gehustet, und der Husten war überhaupt lockerer geworden. Das war ein sehr gutes Zeichen, ein Beweis, daß er sich löste. Dann sprachen sie von Krankenhäusern. Von Saint-Louis, wo der große Felix, wie er ohne Erröten gestand, sich hatte spritzen lassen müssen, von Bichat, wo Alfred einmal mit einer Bauchfellentzündung gelegen hatte. Julien schüttelte sich. Er setzte den Fuß nur ins Krankenhaus, um dort Freunde zu besuchen. Lachend erzählte er bei der Gelegenheit, man habe ihn in der Jugend für schwindsüchtig gehalten.

„Mit dem Brustkasten", prahlte er, „werde ich hundert Jahre alt. Die Aerzte sind alle ..."

Er trank aus. Es war ihm eingefallen, daß seine Frau nicht gern von solchen Dingen reden hörte. Eine richtige Jungfer, seine Dicke!

„Na, vielleicht können wir uns was Besseres erzählen?"

„Ohne mich", sagte der große Felix. „Ich muß ins Montbert zurück. Die Mitz ist allein."

Als er hinaus war, äußerte Julien seine Begeisterung über den Freund. Er wäre der feinste Kerl, den man sich vorstellen könne. Charlier dagegen, der während des Krieges sein Teilhaber in Saint-Dizier gewesen war, habe immer geschimpft und schlechte Laune gehabt.

„Trotzdem hast du mit ihm Geld gemacht", wandte Alfred ein.

„Da müßte ich weit ausholen... Ich wollte nicht weg. Das Hotel, das mir Adam empfahl, lag mir zu nahe an der Front."

Sie ließen ihre Erinnerungen aufleben. Ernest war der einzige unter ihnen, der den Krieg mitgemacht hatte. Alfred war einarmig, Felix herzkrank. Julien hatte damals an Asthma gelitten. Papa Adam war über das Alter hinaus gewesen. Alle hatten sie verdammt geschuftet, um es zu etwas zu bringen. Glücklicherweise. Denn heute gingen die Geschäfte nicht mehr so glänzend. Die Hochkonjunktur war vorbei, und ob die Deutschen je zahlen würden, war keineswegs sicher.

„Wollen wir jetzt den Apéritif genehmigen?" fragte Ernest.

Papa Adam und Julien tranken ihren Pernod nur im Café des Courses. Sie standen auf. Man beschloß, sich am nächsten Besuchstag wieder am Bett des Mädels zu treffen.

Am Donnerstag sah Helene ihre Eltern, Rose, Alfred, den großen Felix, Charlier und Ronache. Und am Sonntag die Familie Arenoud, Julien, in Begleitung der Portiersfrau, und Papa Adam, der, seinem Mündel zuliebe, auf das Rennen verzichtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Auch daran darf man nicht vorübergehen:

Die Kartelle als Ursache der Teuerung

In der „Konsumgenossenschaft" vom 2. September veröffentlicht Genosse Rudolf Krejsky einen interessanten Artikel, in welchem er eingehend darlegt, daß die Kartelle eine der Ursachen der Teuerung sind.

In erster Linie wird auf den Zucker hingewiesen,

dessen Preis von einer solchen Höhe ist, daß er für hunderttausende von Menschen unerschwinglich geworden ist und diese gezwungen sind auf den Genuß von Zucker zu verzichten. In einem solchen Zuckerlande, wie in der Tschechoslowakei ist der Zuckerverbrauch weit geringer als in anderen Ländern. So beträgt der Verbrauch in Dänemark 52 Kilogramm pro Kopf im Jahre, in England 45 Kilogramm, in der Schweiz 42 Kilogramm, in Holland 37 Kilogramm und in der Tschechoslowakei nur 25 Kilogramm. Bei Annahme eines Fabrikspreises von Kč 5.70 verbleibt nach Abzug der Zucker- und Umsatzsteuer ein Inlandpreis von Kč 3.60. Die Zuckerindustrie verschleudert aber den Zucker zu einem Preis von höchstens 80 Heller auf dem Weltmarkt, zu einem Preise, der weit unter den Gestehungskosten liegt. Die daraus entstehenden Verluste, die alljährlich hunderte von Millionen Kronen betragen, werden dem inländischen Verbraucher in Gestalt überhöhter Preise ohne Rücksicht auf seinen durch die Wirtschaftskrise in katastrophaler Weise angegriffenen Lebensstandard aufgebürdet. Hier ist eine wesentliche Preissenkung am Platze. Durch den zweifellos damit erzielten höheren Inlandverbrauch würde dem Staat ein weit höherer Gesamtbetrag an Einnahmen erwachsen. Das Eisenkartell wieder macht infolge seiner hohen Preise nicht nur den Absatz unserer metallverarbeitenden Industrie auf dem Weltmarkt unmöglich, sondern erschwert sogar trotz des Zollschutzes ihren Wettbewerb mit der ausländischen Konkurrenz auf dem Inlandmarkt.

Als Beispiel für die Schädlichkeit der Preispolitik des Eisenkartells wird

der Grundpreis des Betoneisens angeführt, der 144 Kč ab Werk beträgt. Im nichtkartellierten Ausland kostet die gleiche Ware zwischen Kč 60 und Kč 70,

Parität tschechoslowakische Grenze. Bei Zement betrug der Kartellpreis Kč 20 bis 24, nach dem Zerfall des Kartells fiel der Preis auf Kč 9 bis 14, nach Gründung des böhmischen Rumpfkartells stieg der Zementpreis auf etwa Kč 16. Das Papierkartell hat die Preise für die wichtigsten Papierwaren derart erhöht, daß sie derzeit annähernd das dreifache der Preise des Auslandes für die gleichen Waren betragen. Nach der Auflösung des Spinnerkartells wurde das Garn um etwa 15 Prozent billiger verkauft. Unsere Tafelglaspreise betragen annähernd das Doppelte der Weltmarktpreise. Die Glühlampenfabriken diktieren weiter ihre Preise nach Belieben.

Aus allen diesen Gründen wird von Genossen Kreisky mit Recht ein Eingreifen der Regierung gefordert, um dem Treiben der Kartelle ein Paroli zu bieten und die Bevölkerung zu schützen.

Haida im Spiegel der Presse

»České Slovo«: „Militärischer Geist"

Das „České Slovo" hebt vor allem den militärischen Charakter der Haidaer Kundgebung hervor:

„Ordnung muß man den Henleinleuten zuerkennen, auf der anderen Seite aber besteht die ständig bedeutsame Frage, ob der herrschende und betonte militärische Geist und die militärische Organisation es erlauben auf die Henleintruppen als auf eine normale politische Partei eines demokratisch eingerichteten Staates zu blicken. Gibt es doch unter den tschechoslowakischen politischen Parteien keine Analogie eines solchen parteipolitischen Organismus. Bei uns besteht keine Lust dazu, in das politische Leben diese militärischen Manöver, Märsche, Habtachtstellungen und Paraden — den Henleindeutschen soll aber dieser durchsichtige Anschluß an das Dritte Reich anerkannt werden . . . Wir glauben, daß man das dauernd nicht übersehen kann. Bei uns spricht man viel von Wehrerziehung. Hier ist eine Probe, wie diese Wehrerziehung ausschaut und wie sie bei unseren Deutschen verwirklicht ist.

Aloisi
wird Italien in Genf vertreten

»Právo Lidu«: „Henlein ruht"

„Právo Lidu" schreibt:

„Alles, was wir an dem Verlauf der großen Kundgebungen der Henleinwähler beobachten, bezeugt nur, daß die Nebel noch immer nicht zerstreut sind, daß die Schwaden bleiben, daß sich allerdings im Innern unklare Drohungen abzuheben beginnen . . . In das Henleinlager rufen wir, daß die demokratische Tschechoslowakische Republik die Drohungen des „Führers" und der „Unterführer" nicht fürchtet. Wir drohen nicht, aber wir lassen uns auch nicht drohen, wir lassen auch den Staat nicht bedrohen. Die militärische Terminologie ist den Henleinleuten am verständlichsten. Deshalb sagen wir: Henlein ruht! Und an die tschechoslowakische Adresse: Achtung!

»Venkov«: Kein Vertrauen

Im „Venkov" bemerkt Dr. Kahánek:

Ein interessantes Moment gab es in der Kundgebung Henleins, als er sagte, es gäbe bei uns in der Republik keinen Staatsmann, der die Loyalität der Sudetendeutschen Partei anzweifeln könnte. Das ist wieder die legendäre Selbsttäuschung, weil das Vertrauen erworben werden muß. Zum Vertrauen ist Ueberzeugung notwendig und glauben die Führer der Henleinbewegung, daß auf tschechoslowakischer Seite Vertrauen zu ihrer Bewegung ist, unterliegen sie einer gefährlichen Täuschung. Mißtrauen erweckt das, was sie als ihre vorzügliche Eigenschaft betrachten: Die Disziplin und die sozusagen militärische Disziplin der Bewegung wie auch die Unbestimmtheit in den Kundgebungen, das Rätsel, wie sie wirtschaftliche und politische Fragen lösen wollen ohne ihren Inhalt und ihr Programm festzulegen. In einem hat Henlein recht, als er verkundete, er könne nicht mehr zurück. Dieser Ausspruch hatte das lebhafteste Echo. Eine Bewegung wurde hervorgerufen, von der die Führer nicht mehr weglaufen können.

Eine neue Zirkusreise der SdP

Dienstag rief Henlein die Vertreter der reichsdeutschen Hakenkreuzblätter in Prag zusammen und veranstaltete mit ihnen eine Rundfahrt durch einige nordböhmische Orte. In Dux z. B. fuhren vier große Autos mit Großwürdenträgern der SdP und den Gleichgeschalteten vor. Mit der Stoppuhr in der Hand studierten die Herren das sudetendeutsche Elend, nachdem sich Herr Henlein am Genfer See so gut erholt hat.

Die sudetendeutsche Bevölkerung hat schon lange nach dem Anblick von autofahrenden Henleinbonzen gelechzt. Um eine Tätigkeit nachzuweisen und wieder einmal ein Schauspiel zu bieten, wird also die Rundreise mit den Hitlernazis veranstaltet. Niemand in der Henleinpartei denkt aber daran, vom Dritten Reich die Aufhebung der Maßnahmen zu verlangen, welche im ganzen Grenzgebiet durch Unterbindung des Grenzverkehrs tausende Menschen um Verdienst und Arbeit gebracht haben.

Die sudetendeutsche Sudelküche — genannt Volksgemeinschaft

Die Lügen des Konrad Henlein

Die hohen Töne, die am Sonntag in Haida angeschlagen wurden, sollen darüber hinwegtäuschen, daß im Lager der sudetendeutschen Inflationsgewinner Nervosität, Führerzank und Enttäuschung grassieren. Man fürchtet die Abrechnung der gefoppten Henleinproleten und darum müssen wieder verlogene Flugblätter gegen die „Roten" — die doch angeblich am 19. Mai mausetot besiegt worden sind — unters Volk geworfen werden. In einem solchen Flugblatt, betitelt „Sudetendeutsche!" lesen wir:

Es werden „Demonstrationen" veranstaltet und die rote Presse wettert mit großen Worten gegen Elend und Teuerung. Für diese Aktion fließt viel Geld aus trüben Quellen.

Mit dieser schmutzigen Verdächtigung wollen sich die Herrschaften um eine Stellungnahme zur Frage der Teuerung herumdrücken.

Dann folgt eine Kostprobe des politischen Analphabetismus der SdP, wie folgt:

„Die Herrn haben in der Regierung acht sozialistische Minister."

Wieso vier Sozialdemokraten und zwei tschechische Nationalsozialisten, wovon der eine noch in der überparteilichen Funktion des Außenministers gebunden ist, zusammen acht sozialistische Minister ergeben, mögen die Herrn Flugblattschreiber aufklären, wenn sie nicht als berufsmäßige Lügner und Fälscher dastehen wollen.

Ein weiterer Satz dieses Lügenwisches spricht von der

„gutgeschmierten roten und grünen Presse".

Dieses Flugblatt ist gezeichnet: Sudetendeutsche Partei, Eger, Bahnhofstraße 63. Für seinen schmutzigen Inhalt trägt also die Sudetendeutsche Partei, deren Vorsitzender und Führer bekanntlich Konrad Henlein heißt, die Verantwortung.

Wir fragen also Herrn Henlein:

Aus welchen „trüben Quellen" fließt „viel Geld" für den sozialistischen Teuerungskampf?

Womit wagt man die dreiste Fälschung und Irreführung der Bevölkerung zu begründen, daß acht sozialistische Minister in der Regierung sitzen?

Was soll die Anspielung von der „gutgeschmierten" roten und grünen Presse heißen?

Heraus mit der Sprache, Herr Henlein!

Eine vergebliche Anbiederung der „Bohemia"

ist es, wenn sie in ihrem Kommentar und Bericht zu dem Haider Volkstag von 70.000 Teilnehmern erzählt. Wer das kleine nordböhmische Städtchen Haida kennt, weiß da auf den ersten Blick, daß wieder einmal die Brillen der Goebbelspropaganda aufgesetzt worden sind. Sogar Herr Sandner hat in seiner Ansprache nur von 60.000 Versammelten geredet. Soweit kann man sich auf diesen Herrn verlassen, daß er die Zahl bestimmt nicht zu niedrig gegriffen hat. Der Versuch, selbst die Phantasie des Herrn Sandner noch zu überbieten, wird der „Bohemia" nichts nützen. Es kommt doch zur Gründung eines eigenen Tagblattes der SdP in Prag. Die Quartiermacher der Konkurrenz sind bereits eingetroffen. Und sie erzählen es unverhohlen in öffentlichen Lokalen, daß man mit einem abgestempelten Blatt, wie es die „Bohemia" ist, nichts anfangen wolle.

Neuer Landesvizepräsident von Böhmen

Der Präsident der Republik ernannte den Regierungsrat Dr. Jan Glanz zum Vizepräsidenten des Landes Böhmen.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Bohumir Bradáč befindet sich bereits auf dem Wege allmählicher Genesung, darf aber auf dringenden Rat der Aerzte außer seinen Familienangehörigen noch niemanden empfangen.

Sparkommission eröffnet die Herbstsession. Die Korrespondenz der Nationalversammlung teilt mit: Der Ausschuß der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission hält am 4. September 1935 um 10 Uhr eine Sitzung ab.

Aufgehobene Zeitungsverbote. Das Innenministerium hat die auf dem Gebiete der Tschechoslowakei seit 1933 verbotenen reichsdeutschen Blätter u. zw. „Deutsche Allgemeine Zeitung", „Frankfurter Zeitung", „Kölnische Zeitung" und „Münchener Neueste Nachrichten" wieder zugelassen.

Sommer im Dorf

Ella war damals erst siebzehn Jahre alt. Ein verträumtes phantasiereiches Kind; sie liebte Bücher, Freunde, schöne Landschaften und das Leben überhaupt. Ihre Heimat lag weit, weit von hier, sie war irgendeine kleine stille Provinzstadt auf der Balkan-Halbinsel.

Die Sommerferien verbrachte Ella gewöhnlich mit ihren Eltern und Geschwistern auf dem Lande in einem primitiven altrumänischen Dorfe. Es war eines jener Dörfer, wie man sie nur noch auf dem Balkan findet, voll urwüchsiger Primitivität; kein Laut der lärmenden Zivilisation kann die tiefe stille Harmonie und ländliche Schönheit des Ortes stören. Die Bauern gingen wortkarg ihrer Arbeit nach, die Bäuerinnen voll Anmut in ihrer malerischen Tracht, führten still und sinnvoll das Hauswesen, sobald sie von der Feldarbeit heimkehrten. Es lag so still und verschlafen im Sommer, dieses entlegene Dorf, im Sommer — trotz dem emsigen Leben auf dem Ackerfelde. Es war ein hartes Leben, das diese Bauern führten, aber sie bewahrten dennoch ein frohes Gemüt. Ihre wunderschöne ländliche Tracht und ihre angeborene Anmut hatten schon viele Maler begeistert.

Die Bauernhütten in „Ungheni" waren zwar klein, aber von malerischer Schönheit in ihrer Farbenpracht: die Wände blendend weiß getüncht, die Türen und die zierlichen kleinen Fensterchen bunt bestrichen; meistens blau, grün oder rot. Jede solche Hütte war von einer schwarz gestrichenen Bank ummauert und schön war es, in den heißen Sommertagen auf dieser Bank zu ruhen. Das Innere der Hütten war mit bunten selbstgewebten Teppichen, mit reich gestickten Tischtüchern und Vorhängen, die von einem erlesenen Geschmack zeugten, geschmückt. Das Ganze glich von der Ferne einem niedlichen Schmuckkästchen, so niedrig war die Diele. Bedeckt waren die Hütten meist mit Stroh oder Schilf und nur die reichen Bauern hatten ein Dach aus Ziegeln. Der Hof war gewöhnlich von einem geflochtenen Zaun umgeben und der Obst- und Gemüsegarten war stets riesig groß und bot genug Raum zum Schleudern und Herumtollen.

Nun, in einer solchen Bauernhütte verbrachte die kleine Ella gemeinsam, mit den Ihren — alljährlich die Sommerferien. Sie genoß mit Freude und stiller Bewunderung das ganze Getriebe eines solchen Bauernwesens; beobachtete insgeheim das emsige Leben der Bauern und es erfüllte sie mit Ehrfurcht die menschliche Arbeit. Sie fand den Naturmenschen voller Harmonie im Besitze seiner Kraft und seiner Schönheit. So gab es um sie herum genug Stoff für ihr verträumtes, aber eindrucksfähiges Gemüt und genug Raum für ihre weiten Spaziergänge.

„Es war an einem dieser trunkenen Sommertage" — so erzählte mir Ella — „an denen die Luft blau und durchsichtig ist, betäubende Düfte der Erde, den Bäumen und den Pflanzen entströmen, man von der strahlenden Sonne sich ganz durchglüht fühlt und der Mensch — matt und betrunken — sich am liebsten in's grüne saftige Gras niederwerfen möchte, um so gedankenlos und wunschlos zum bläulich-milchigen Himmel zu starren, sein Wolkenreich zu verfolgen, — von dem ganzen Getriebe dieser Welt losgelöst, sich nur noch eins mit der allmächtigen Natur zu fühlen". „Gegen Abend schlich ich mich von zuhause weg — diese Stunde war für mich immer die unruhevollste — und wandte mich der Landstraße zu. Unsere Bauernhütte lag ganz nahe dem Ackerfeld, das nur durch einen geflochtenen Zaun vom Dorf getrennt war. Ich sprang über ihn hinweg und befand mich mitten im Felde. Die Sonne begann schon zu sinken, die Luft wurde kühler und tiefe Stille beherrschte den Raum. Ich ging über das Feld der Landstraße zu und wanderte entlang. Zu beiden Seiten wogten leise und sanft die Maisfelder, kein Menschenwesen war mehr zu sehen; still, lautlos still war es ringsherum. Himmel und Erde. Pflanze und Tier, alles schien sanft zu ruhen. Ich ging, ging traumverloren durch dieses Geteridemeer, vom Sonnenuntergang wie von einer magnetischen Kraft angezogen. Stille. Man atmete tief, die Düfte der saftigen fruchtbaren Erde in sich ein, hatte über sich den gewölbten Himmel und vor sich die uferlose Weite. Am Horizont zeichneten sich die Umrisse einiger kleinen Hügel ab, hinter welchen sich das grandiose Schauspiel des Sonnenunterganges abspielte. Ich ging immer weiter und weiter, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, von diesem erhabenen Anblick wie gebannt. Die Dunkelheit schlich sich lautlos heran und umhüllte mich wie in einem Zaubermantel".

„Da plötzlich blieb ich stehen. Himmel, Erde und ich, nur ich allein. Keine lärmende Welt mehr — keine Menschen mehr. Uferlose Einsamkeit. Die Unendlichkeit des Weltraumes begann mein kindliches Gemüt zu ahnen und ich erschauerte. Wie — blitzte es mir durch den Kopf — wenn ich so ganz allein auf der Welt bliebe? Himmel, Erde und ich — nur ich allein. Ich erschrak. Das tiefe Geheimnis der Natur erfüllte mich mit Ehrfurcht, aber zugleich auch mit unsagbarer Angst und ich lief atemlos den Weg zurück. Von dunklen Ahnungen wie von unsichtbaren Schatten verfolgt, beschleunigte ich meine Schritte, um nur schneller, schneller zur Mutter, zu den Geschwistern, zum Teetisch — zum Alltag zurückzukehren.

Dort zu Hause ist alles so einfach und verständlich — aber hier, diese geheimnisvolle Stille, diese Einsamkeit, diese große Einsamkeit! Mir bangte es vor ihr . . .

Recha Katz.

Im Schatten des Krieges

Französischer Graf als Spion verhaftet

Paris. Am Montag verbreitete sich die Meldung, daß in Abessinien zwei Franzosen, und zwar ein Mann und eine Frau, wegen Spionage verhaftet worden seien. Die Pariser Morgenblätter von Dienstag bestätigen diese Nachricht. Es handele sich um den Grafen de Roquefeuille und seine Gattin. Das „Journal" schildert den verhafteten Adeligen als einen Abenteurer, dessen Tätigkeit bereits längere Zeit hindurch von der abessinischen Polizei verfolgt worden war, bevor diese zur Verhaftung schritt. Die Angelegenheit prüft die französische Gesandtschaft in Addis Abeba.

Unverfroren . . .

Addis Abeba. Wie die italienische Gesandtschaft meldet, hat sie die abessinische Regierung um die Erlaubnis gebeten, 200 Eingeborene Soldaten aus den italienischen Kolonien nach Addis Abeba zum Schutz der italienischen Gesandtschaft einberufen zu dürfen. Die abessinische Regierung hat bisher noch nicht geantwortet.

Terroristen als Kanonenfutter für Ostafrika

AP. Rom. Zahlreiche kroatische Emigranten, die Beziehungen zur Terrororganisation „Ustascha" unterhielten, die sich entweder in Italien aufhielten oder aber nach der im Zusammenhang mit dem Marseiller Königsmord erfolgten Ausweisung aus Frankreich, Belgien und anderen Ländern nach Italien gekommen waren, wurden nach Ostafrika geschickt. Das gleiche Schicksal teilten zahlreiche mazedonische Emigranten.

Aegypten wird vorgeschickt

In der Frage des Tana-Sees

Paris. Wie gemeldet wird, verhandelte die ägyptische Regierung im Ministerrate über die Schaffung einer Konvention zwischen Abessinien, Aegypten und dem Sudan, zwecks Gründung einer Gesellschaft für die Ausbeutung des Tana-Sees.

*

Kairo. Die ägyptische Regierung hat den fremden Mächten eine Note zugestellt, in der darauf hingewiesen wird, daß jedes Gesuch nach Ueberfliegung ägyptischen Gebietes durch italienische Militärflugzeuge mindestens 15 Tage vor Antritt des beabsichtigten Fluges im Besitz der ägyptischen Regierung sein muß.

Binnen vier Tagen

sollen die englischen Staatsbürger Abessinien verlassen

Dschibuti. (Reuter.) Die in Abessinien wohnhaften britischen Staatsangehörigen erhielten von ihren Konsulaten die Instruktion, binnen vier Tagen das Land zu verlassen.

35 Flugplätze in Erytrea

Rom. In der italienischen Kolonie Erythrea sind weitere Maßnahmen getroffen worden, dieses Gebiet zu einem starken Flugstützpunkt zu machen. So sind jetzt 35 Flugplätze verfügbar, von denen zehn eigentliche Flughäfen sind, während 25 als Bedarfslandeplätze werden können.

Italienische Bestellungen in Paris

Paris. „Le Matin" teilt mit, daß der italienische Marschall Balbo in Paris mit den Vertretern französischer Industriekreise über Lieferungen für die italienische Armee verhandelt habe, u. zw. im Hinblick, daß die italienischen Bestellungen in England hauptsächlich infolge des Embargos auf große Schwierigkeiten stoßen. Gleichzeitig hebt das Blatt hervor, daß Balbo auch im Kriegs- und Luftfahrtministerium verhandelt habe.

Bittgottesdienst in der Westminster-Abtei

London. In der Westminster-Abtei wurde Dienstag abends anläßlich des Zusammentritts des Völkerbundsrates ein besonderer Bittgottesdienst zur Erhaltung des Friedens unter den Völkern abgehalten.

Grenzzwischenfall

Paris. Der Sonderberichterstatter der Agence Havas in Addis Abeba berichtet ergänzend zu seiner Meldung über einen angeblichen Zwischenfall an der Grenze von Französisch-Somaliland, daß es sich hiebei um die Auswirkung eines alten Streites zwischen zwei Eingeborenenstämmen handle, die kaum politische Folgen haben dürfte. Der in Französisch-Somaliland seßhafte Eingeborenenstamm der Issaas begebe sich häufig auf abessinisches Gebiet, um an einer bestimmten Stelle die Wasservorräte aufzufüllen. Dabei komme es dann häufig zu Auseinandersetzungen mit dem Stamm Asmara, Schlägereien und Schießereien seien dabei nicht selten, ohne daß es immer möglich sei, die Verantwortlichen festzustellen.

Der Duce und seine Donaukolonie

Wie wir berichtet haben, begab sich Herr Mussolini anläßlich der italienischen Manöver höchst persönlich an den Schlagbaum der Brennergrenze, winkte — mit dem Recht des Kolonialherrn — die österreichische Grenzwache heran und ließ sich gemeinsam mit ihr photographieren. Hier das Bild des Duce mit seinen unterwürfigen österreichischen „Eingeborenen", ein denkwürdiges Dokument der österreichischen „Unabhängigkeit".

Tagesneuigkeiten

Großer Einbruch in Karlsbad

Karlsbad. In der Nacht auf Dienstag wurde bei dem Bäckermeister Georg Steidl in Karlsbad, Haus „Jatra", eingebrochen, wobei den Tätern sechs Sparkassenbücher sowie verschiedene Wertpapiere im Gesamtwert von 210.000 Kč in die Hände fielen.

Die nordböhmischen Manöver

Rakovnik. (Tsch. P. B.) Nach dem schönen sonnigen Wetter begannen am Dienstag die Uebungen der dritten Manövergruppe in Nordwestböhmen an einem nebligen Morgen.

Die Sicherungsabteilungen der Blauen, der Südpartei, stehen mit der Roten Armee, der Nordpartei, im allgemeinen auf der Linie Komotau—Nordrand der Duppauer Berge in Fühlung. Der Kommandant der Roten Partei wußte, daß sich größere Kräfte der Blauen irgendwo im Raum Prag—Unhošt—Beraun erst konzentrieren und daß sich an der Front zwischen der Eger und den Duppauer Bergen nur schwächere Kräfte der Blauen befinden. Der Kommandant der Roten beschloß einen Durchbruch der Front der Blauen, um mit Hilfe eines energischen Vormarsches möglichst weit über Podersam vorzudringen. Der Kommandant der Blauen beschloß, ein Rückzugsgefecht so lange durchzuführen, bis seine neuen Kräfte werden eingreifen können. Bis 11 Uhr sind die Roten am weitesten südlich der Eger und in der Nähe von Saaz vorgerückt. Sie haben die Linie Pšeřalsky Brdy—Libotitz erreicht und dringen in der Richtung gegen Podersam vor. Der Vormarsch des Südflügels der Roten ist durch die Duppauer Berge gehemmt. Insgesamt halten die Blauen den Vormarsch der Roten dadurch auf, daß sie beim Rückzug planmäßig die wichtigsten Kommunikationsobjekte zerstören und so die Kampfeinheiten der Roten zur neuen Herstellung der Kommunikationen, zum Bau von Ersatzprojekten (Brücken) oder zu weiten Umgehungen zwingen.

Den bei den Schlußübungen anwesenden Pressevertretern wurde Gelegenheit gegeben, die das ganze Armeekorps mit Brot versehende Feldbäckerei in voller Arbeit zu sehen. Sie setzt sich aus zwei Sektionen zu je acht Fahr-Backöfen zusammen, von denen jede 50 Laib Brot in einer Stunde, d. i. 100 Tagesrationen herstellen kann. Die Fahr-Backöfen sind für Pferdezug, für Verschiebungen mit Automobilfahrzeugen eingerichtet und sind imstande, durchschnittlich 20 Kilometer in der Stunde zurückzulegen.

*

Dienstag vormittags traf Minister für Nationalverteidigung Machnik in Rakovnik ein.

Geheimgesellschaft „Rache" verurteilt zum Tode

Gablonz. Die Gendarmerie hat die 65 Jahre alte Glasschleiferin Julie Schwedler aus Ober-Maxdorf wegen eines ungewöhnlichen Vergehens verhaftet. Seit dem Jahre 1933 erhielt ein Glaswarenerzeuger in Ober-Maxdorf regelmäßig anonyme Briefe, in denen ihm angekündigt wurde, daß er und drei andere Personen sowie deren Frauen hingerichtet würden. Als Begründung wurde angegeben, daß sie eine gewisse Frau Schwedler verfolgten, obwohl diese unschuldig sei. Briefe ähnlichen Inhalts erhielten auch andere Bewohner in Groß-Semmering bei Johannesberg, denen ebenfalls die Hinrichtung angedroht wurde. Die Briefe waren unterzeichnet „Geheimgesellschaft Rache". Die Briefe wurden an die Schriftüberprüfungsstellen in Prag eingesendet, von denen festgestellt wurde, daß sie alle von der Hand der Glasschleiferin Julie Schwedler stammen.

Königin Astrids letzter Weg

Brüssel. Die Leiche der Königin Astrid wurde gestern mit größtem Pomp unter massenhafter Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt. An der Spitze des gewaltigen Leichenzuges schritt mit verbundenem Arm der König unmittelbar hinter dem Sarge, während das übrige Trauergefolge im Wagen fuhr. Als sich der Trauerzug in Bewegung setzte, kreuzten zwölf Flieger-Eskadrillen über dem Platz vor der Kirche. Um halb 2 Uhr nachmittags kam der Trauerzug in der Kirche in Laeken an. Der König legte die ganze Strecke von der St. Gudula-Kirche bis zur Kirche in Laeken ganz allein zu Fuß zurück. Er blieb mit entblößtem Haupte stehen, während der Sarg vom beweglichen Katafalk gehoben und unter dem Salut von Kanonenschüssen in die Krypta von Laeken getragen wird. Trommelwirbel ertönte und zum letztenmal spielte die Musik die Brabançonne. Unter den Klängen der belgischen Nationalhymne wurde der Sarg in die Krypta gebracht.

Ein Kirchturm eingestürzt

Warschau. In der Ortschaft Boleslaw im ehemaligen Kongreßpolen stürzte während eines heftigen Gewitters der Turm einer 300 Jahre alten Kirche ein. Die Einsturzkatastrophe forderte glücklicherweise keine Menschenopfer, da die Kirche zur Zeit des Gewitters leer war.

Enthüllung einer Chopin-Gedenktafel in Karlsbad. Anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr von Chopins Kuraufenthalt in Karlsbad, wird am 4. September, am Hause „Havanna" in der Sprudelstraße in Karlsbad eine Gedenktafel für den großen polnischen Komponisten enthüllt werden.

Henri Barbusses letzte Fahrt aus Rußland. Montag wurde der Sarg mit den irdischen Ueberresten des französischen Schriftstellers Henri Barbusse auf den Baltischen Bahnhof in Moskau gebracht, von wo er nach Paris überführt wurde. Um dem Verstorbenen das letzte Geleite in Rußland zu geben, waren zahlreiche Schriftsteller, Wissenschaftler und zehntausende Werktätige Moskaus erschienen.

Zwischen zwei Waggons zermalmt. Beim Zusammenkuppeln von Eisenbahnwaggons in der Station Opratañy geriet Montag der Eisenbahnbedienstete Čekal zwischen die Waggonpuffer, wobei ihm die Beine zerquetscht wurden. Čekal, der Familienvater ist, ist auf dem Wege ins Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Wertbriefe von der Tschechoslowakei nach der Sowjetunion. Ab 1. September 1935 können Wertbriefe aus der Tschechoslowakei nach SSSR, und umgekehrt gesandt werden. In diesen Wertbriefen dürfen aber keinerlei Schriftstücke eingelegt werden, die den Charakter einer wirklichen und persönlichen Korrespondenz tragen; erlaubt sind bloß Anmerkungen über den Inhalt.

Kongreß der Radiohändler in Prag. Dienstag vormittags wurde im Smetanasaale des Gemeindehauses zu Prag der I. gesamtstaatliche Kongreß der Radiohändler aus der Tschechoslowakischen Republik eröffnet, der unter dem Protektorate des Handelsministers J. V. Najman vom 2. bis 4. d. M. in Prag abgehalten wird.

Eine tschechoslowakische Luftkriegs-Zeitschrift. Der „Zentralausschuß zur Verteidigung der Bevölkerung" hat zusammen mit dem Verband der tschechoslowakischen Offiziere eine eigene illustrierte Monatsschrift gegründet, welche alle technischen, hygienischen, chemischen und organisatorischen Fragen, die mit dem Schutz gegen Flieger- und Giftgasangriffe zusammenhängen, systematisch behandeln wird. Das Blatt „Obrana obyvatelstva" wird bereits in den ersten Tagen des September erscheinen.

Scheune durch Blitzschlag entzündet. In Luka bei Iglau ging Dienstag nachmittags ein schweres Gewitter nieder, wobei gegen 17 Uhr der Blitz in die Scheune des Großgrundbesitzers Wiedmann-Sedlnicky einschlug, die in Flammen aufging und vollkommen niederbrannte. Da die Scheune mit Ernte- und Flachsvorräten gefüllt war, ist der Schaden groß.

Die schwarze Chronik der Verkehrsunfälle in London weist am Ende der letzten Woche folgende Ziffern auf: 200 Tote und 200 Schwerverletzte, von denen der größte Teil der Fälle auf Automobilunfälle zurückzuführen ist.

Eine neue Insel im Polargebiet. Der Sowjeteisbrecher „Sadko", der gegenwärtig eine Polarexpedition im nördlichen Eismeer unternimmt, entdeckte Montag eine Insel in 80 Grad 51 M. Breite und 78 Grad 25 Minuten östlicher Länge. Die Insel ist mit Gletschern bedeckt und soll den Namen des Führers der Expedition Uschakow erhalten.

Kriegsminister contra Löwin. Der Minister für Nationalverteidigung der südafrikanischen Union, Piron, geriet bei einer Jagd im Nationalpark in größte Lebensgefahr. Er verwundete nämlich eine Löwin, die Reißaus nahm, plötzlich jedoch wieder zurückkehrte und sich auf den Minister stürzte. Dieser konnte noch im allerletzten Augenblick die wütende Bestie durch einen Gewehrschuß erlegen.

Mandschurische Spione vor dem Moskauer Gericht. Sonntag begann die Verhandlung des Obersten Gerichtes der Sowjetunion gegen eine Gruppe von Weißgardisten, die im Auftrage ausländischer Mächte zum Zwecke der Spionage über die Mandschurei nach der Sowjetunion gekommen waren und auch Terrorakte ausführen sollten. Bei den Angeklagten wurden Waffen, Bomben und antirevolutionäre Literatur gefunden. Sie bekannten sich schuldig.

Der Tornado, der in der Nähe von Florida wütete, hat einige Meilen von Miami entfernt eine ganze Ortschaft verwüstet. Etwa 100 Familien sind obdachlos. Man befürchtet, daß zahlreiche Personen ums Leben gekommen sind. In Südflorida wurde die Eisenbahnstrecke in einer Länge von 30 Meilen vernichtet.

Endlich Regen! Die Zone höherer Temperaturen weicht nach Südosteuropa zurück. In Italien und auf der Balkanhalbinsel stiegen die Temperaturen am Dienstag noch vielfach über 30 Grad, auch in Preßburg und Užhorod wurden nachmittags noch 29 Grad verzeichnet. Dagegen ist in die böhmischen Länder vom Westen her kühlere Luft vorgedrungen. Die gewitterigen Regenschauer, die in den Morgenstunden aufgetreten waren, sind hier in länger dauernden Regen übergegangen. Im Westteil Böhmens hat die Temperatur Dienstag nachmittags stellenweise nicht einmal mehr 20 Grad erreicht. Die Wetterverschlechterung, die sich nach Südosten ausbreitet, dürfte nur vorübergehend sein. In Westeuropa klärt es bei etwas steigender Temperatur wieder langsam auf. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Im Westen der Republik allmähliche Besserung, aber noch unbeständig, Temperatur wenig geändert oder etwas wärmer. Im Karpathengebiet des Staates stärkere Bewölkung, strichweise Schauer oder Gewitter, leichte Abkühlung. — Wetteraussichten für Donnerstag: Wechselnd bewölkt, im allgemeinen ruhig, vergrößerte Temperaturschwankung zwischen Tag und Nacht, morgens strichweise nebelig.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

Donnerstag

Prag: Sender 2.: 10.05 Deutsche Presse. 12.05 Schallplatten: Smetana. 16.30 Nachmittagskonzert. 17.45 Schallplatten: Vlasta Burian in der Bildergalerie. 18.00 Bajo-Trio. 18.20 Deutsche Sendung: Jugendstunde. 19.00 Deutsche Presse. 20.20 Ballettmusik. 21.45 Ostrčil: Streichquartett. — Sender Str.: 7.30 Leichte Musik. 14.15 Deutsche Sendung: D. Holländer: Das slawische Genie Leoš Janaček. — **Brünn:** 13.35 Deutscher Arbeitsmarkt. 17.40 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Süß: Das Individuum und die Gesellschaft. 18.45 Estländische Musik. 19.25 Blasmusik. 22.35 Radioschrammeln. — **M.-Ostrau:** 11.00 Schallplatten. 18.20 Deutsche Sendung: Liederkonzert. — **Preßburg:** 21.45 Violoncellokonzert.

Spanische Ritterlichkeit

Betätigt an wehrlosen Gefangenen

Ueber die unmenschlichen Methoden der spanischen Reaktion ihren unterlegenen Gegnern gegenüber, macht im „Daily Herald" Ramos Olivera, Verfasser eines Standardwerkes über die Oktoberrevolution, folgende Mitteilungen:

Nach dem Aufstand füllten sich die Gefängnisse in einem Maße, daß der Justizminister, der die Zahl der Häftlinge mit 40 bis 50.000 bezifferte, um einen Sonderkredit dazu ansuchen mußte. Noch heute schmachten in den Verließen dieser — Republik 30.000 Menschen, die zum Teil seit vielen Monaten auf ihren Prozeß oder wenigstens auf die Angabe des Grundes ihrer Haft warten. Jeden Tag werden neue Gefangene eingeliefert, da schon der leiseste Verdacht von sozialistischer Gesinnung zum Einsperren genügt. Nach dem Gesetz genießen politische Gefangene Vorzugsbehandlung, in Wirklichkeit geht man mit ihnen rücksichtsloser um, als mit Verbrechern. Nur wenige bekannte Persönlichkeiten werden wirklich etwas „besser" behandelt. Zum Beispiel der ehemalige Sozialminister Largo Caballero, dessen Zelle kein Fenster besitzt, dafür aber einen Vorraum in Form eines dunklen, engen Ganges hat; öffnet der Unglückliche einen Augenblick die Tür zu diesem Gang, etwa um „frische" Luft zu schnappen, so füllt sich die Zelle mit hunderten Ratten! Er hat keine Aussicht, diese Hölle zu verlassen, wenn es auch den Richtern bisher nicht gelungen ist, seine Beteiligung an der Revolution des letzten Jahres zu beweisen. In Oviedo sitzt seit dem Vorfrage der Kämpfe in dieser asturischen Bergarbeiterstadt der sozialistische Redakteur Bueno.

Die Behandlung in den Gefängnissen, die unheimlich überfüllt sind, ist empörend. Man findet fünf Häftlinge in einer engen Zelle, von deren Decke und Wänden Wasser rieselt. Sie müssen hier ohne Unterlage schlafen. Zu den ersten Maßnahmen der sozialistisch-republikanischen Regierung gehörte die Schließung einiger baufälliger Gefängnisse. Seit dem letzten Oktober dienen sie alle wieder ihrem alten Zweck. So sind in Chinchilla, einer mittelalterlichen Wasserburg, viele Sozialisten, u. a. Don Gabriel Moron, ein führender Abgeordneter, eingesperrt. Da Mangel an Gebäuden, sind auch Schiffe als Gefängnisse eingerichtet worden. In ihren dunklen Bäuchen schmachten tausende Arbeiter. Sie liegen vor Santander, Gijon und Bilbao. Selbstmordversuche sind häufig. So gelang es dem Bruder eines Arbeiterführers aus Asturien, bei der Ueberführung von Oviedo nach Gijon auf einer Brücke aus dem Zuge zu springen und sich in einen Fluß zu stürzen, wobei er umkam. In San Sebastian brachte sich Don Guillermo Torrijos, ein alter Sozialist, mit einem Taschenmesser viele Wunden bei. Von den häufigen Ueberführungen wird besonders Gonzalez Pena betroffen, ein zum Tode verurteiltes, aber dann begnadigtes Mitglied der Cortes. Er war erst in Cartagena, dann in Chinchilla und ist nun in Burgos. Seine Familie begleitet ihn von einem Ort zum anderen.

30.000 Gefangene bedeuten 90.000 hungernde Anverwandte, denen nun nicht mehr durch irgendwelche Unterstützung geholfen werden kann. Es sind schon Hungertode zu verzeichnen.

Die Justiz entspricht der Behandlung der Gefangenen. So erhielt der ehemalige Sekretär des Exministers Prieto 12 Jahre für die Herstellung und Verteilung eines Flugblattes gegen die Regierung. Erschießungen finden prinzipiell vor den Augen und Ohren der Insassen des Gefängnisses statt. Diesem Tode sehen vier asturische Arbeiter entgegen, wenn es der öffentlichen Meinung der Welt nicht gelingt, auf die spanische Regierung einzuwirken.

Von Bismarck bis Hitler

Das Sozialistengesetz und die „nationale Erhebung"

Wenn man sich heute nochmals alle Etappen des Sozialistengesetzes und vergleichend den Ablauf der „nationalen Erhebung" in Erinnerung ruft, so stößt man auf geradezu verblüffende Uebereinstimmungen zwischen gestern und heute, zwischen 1878 und 1933. Doch das Leben ist nicht denkbar als einfache Wiederholung seiner selbst, bedeutende Unterschiede sind auch hier vorhanden; aber sie berühren nicht das Wesen der zu vergleichenden Ereignisse, vielmehr nur die Form und die Schärfe, in der sich die sozialen Kämpfe, die gestern zum Sozialistengesetz führten, heute wiederholen. Die Gegensätze sind eben in jeder Hinsicht weitaus zugespitzter als sie 1878 bis 1890 waren, dementsprechend sind die Kämpfe heute gewaltiger, sind die Mittel ungeheuerlich und es ist das Tempo der Dinge der Zeit angepaßt. Aber entscheidend ist, daß heute dieselben sozialen Kräfte am Werke sind wie 1878.

Liest man die Geschichte des Kartells Bismarcks, verfolgt man das Werden des Bündnisses zwischen Eisen und Korn, zwischen einem Teil der Industrie und den Agrariern, ein Bündnis, das in gegenseitiger Zollsicherung seine Grundlagen hatte und über das der Konservative von Wedel-Malchow, patriotisch wie später sein Nachfolger Hugenberg, sagte: „Der Schutz von Eisen und Roggen ist gleich unentbehrlich für das Wohl des Vaterlandes", so glaubt man die Geschichte der Harzburger Front vor sich zu haben. Wie diese, so kam auch Bismarcks Front von Eisen und Korn zunächst nur etappenweise vorwärts, zeitweilig schwer bedroht, weil hart um die Quote gerungen wurde. Bismarcks Verhandlungen mit dem nationalliberalen Führer von Bennigsen und Hitlers Verhandlungen mit den Männern des oppositionellen Reichslandbundes, sowie die entscheidende Aussprache zwischen Papen, Hitler und Baron von Schröder in Köln am 4. Jänner 1933, sind bemerkenswerte Parallelerscheinungen. Das Resultat des Bündnisses im Jahre 1878 war das Sozialistengesetz, 1933 die völlige Vernichtung der Arbeiterbewegung, auf dessen Kosten dieses reaktionäre Bündnis allein gehen konnte. Aber auch ein Flügel des deutschen Bürgertums wurde davon betroffen und stand dagegen.

Was war der äußere Anlaß dieses Bündnisses? Beidemal die im Gefolge eines Krieges auftretende Krise in der Industrie einerseits, die Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Junker andererseits. War der Krieg von 1871 auch siegreich ausgegangen, so bewirkten die hereinströmenden fünf Milliarden Franken Kriegsentschädigung und der Gewinn Elsaß-Lothringens einen rapiden industriellen Aufstieg. Es war die Gründerzeit, die viel böses Blut machte und die agrarischen wie mittelständlerischen Schichten erheblich bedrohte. Prompt erleben wir damals auch die erste antisemitische Stimmung, die zu Beginn der achtziger Jahre zur Bewegung anschwillt und sowohl von Bismarck wohlwollend behandelt als auch von den Konservativen sehr begrüßt wurde. Wer denkt da nicht an die nach dem Weltkriege in Deutschland einströmenden amerikanischen Milliarden, mit denen die deutsche Industrie, abgesehen von der völligen Ausraubung des Mittelstandes durch die Inflation, ihren Neuaufbau vollzog? Und wie eigenartig fügt sich in dieses Bild der Antisemitismus des aufkommenden Nationalsozialismus ein, der bereits 1923 seinen ersten Putsch begeht, um auch hier wieder die Verschärfung aller Gegensätze anzudeuten!

Der Jubel der Industrie währte nicht lange. Nach der Gründerzeit kam — trotz des siegreichen Kriegsausganges — der Katzenjammer wie 1918, die Enttäuschung der Massen über Kapitalismus und Schiebertum. Ueberproduktion verursachte Absatzkrise, man schrie nach Zöllen. Die Junker, bisher freihändlerisch orientiert, sind der Konkurrenz der Ueberseestaaten und Rußlands in keiner Weise mehr gewachsen, so werden auch sie zu Anhängern des Zollsystems. Allmählich entsteht das Bündnis von Eisen und Korn, Schwerindustrie und Großgrundbesitz, beide durch Bodenrente, konservative Herkunft und andere Umstände eng miteinander verfilzt. Die Auswirkungen sind bekannt. Muß man hier erst auf die Parallelität zu 1933 verweisen? Es war ja zunächst nicht die ganze Bourgeoisie, die den Nationalsozialismus für bündnisfähig hielt, es war nur eine Fraktion im Bunde mit den Agrariern, und auch hier wiederholte sich nur ein älterer Vorgang, der nämlich, daß sich konservative Mittelschichten mit den übrigen konservativen, um nicht zu sagen reaktionären Schichten und sozialen Gruppen verschmelzen, um Marxismus und Liberalismus, Weltpolitik und Industrialismus zurückzudrängen.

Selbst die Einleitung des Sozialistengesetzes ist nur ein Vorläufer zum Reichstagsbrand von 1933 gewesen. Wie gerufen kam auch damals, ganz wie 55 Jahre später, ein Narr, der am 11. Mai 1878 einen Vorwand zum Losschlagen gegen die Arbeiterschaft gab. Der van der Lubbe von damals hieß Hödel. Er war Klempnergeselle. Bismarck erreichte sein Ziel damit noch nicht ganz; konnte man damals auch noch keinen Reichstagsbrand erwarten, so war das doch Pfuscherei. Selbst der bürgerliche Bennigsen sprach von dem „Dummenjungenstreich eines nichtsnutzigen jugendlichen Subjekts". Es ist nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß die Krise damals ebenso wie 1933 ein solches für die Herrschenden notwendiges Subjekt hervorbrachte. „Intellektuelles, moralisches und physisches Elend" schreibt Mehring ihm zu; wie hat er doch da zugleich van der Lubbe gemalt! Mehring kennzeichnet auch die Torheit der Liberalen, die vielfach heuchlerisch entrüstet taten, obwohl Bismarck die „Entrüstung des Volkes" gerade nötig hatte, um die Liberalen an die Wand zu drücken. Wieder eine Parallele!

Bismarck brauchte zwar noch keinen Reichstagsbrand, aber immerhin, Hödels unqualifizierte Klempnerarbeit reichte doch noch nicht aus; einen Monat später mußte Dr. Karl Nobiling erst die richtige Stimmung gegen die Opposition durch ein Attentat auf den Kaiser schaffen. Und jetzt folgte die Neuwahl, wie dem 27. Feber 1933 die Wahl am 5. März! Alles, alles schon dagewesen! „Durch einen Wahlkampf, der mit allen Mitteln des weißen Schreckens geführt wurde ... erreichte Hitler — pardon, wir zitieren ja Mehring, und da heißt es — Bismarck!, seinen Zweck." Dennoch schlug sich die Sozialdemokratie tapfer. 1878 wie 1933!

Die Parallele ist noch längst nicht zu Ende. Jetzt folgte die Zertrümmerung der sozialistischen Arbeiterorganisationen, Arbeiterpresse, Gewerkschaften, Arbeitervereine, alles verschwand. Nach einem Jahr waren schon 224 Vereine geschlossen, an 500 periodische und nichtperiodische Druckschriften verboten, die Illegalität begann, in die sich die Arbeiter damals nicht weniger unvorbereitet hinüberretteten als 1933. Immerhin, die damalige Situation gestattete doch noch, eine sozialdemokratische Reichstagsfraktion bestehen zu lassen. Es entstehen Differenzen zwischen den einzelnen Parteiströmungen, wieweit man gehen darf, um legal zu bleiben und was zu tun ist. Das wiederholte sich 1933 in tragischer Weise, aber der Unterschied zwischen 1878 und 1933 wurde schon in den ersten Wochen offenbar; das Hitler-Regime selbst mußte diesen Streit beenden, es war kein Raum mehr für das Proletariat vorhanden. Dennoch, auf eine kurze Zeit konzentriert, wiederholten sich alle Phasen des Sozialistengesetzes. Wie 1878, so entstehen 1933 Reibungen zwischen drinnen und draußen.

Es wuchs die illegale Arbeit, deren erste Anfänge so merkwürdig an die von 1933 erinnern. Die üblichen Tarnungen, die Wanderungen, der Gesangverein und vieles andere. Draußen aber wurde auf dem ersten illegalen Kongreß der Partei in der Schweizer Burgruine Wyden im Jahre 1880 das Gothaer Parteiprogramm dahingehend revidiert, daß in den Ausführungen über die Verwirklichung der sozialistischen Ziele das Wort „gesetzlich" gestrichen wurde.

1890 fiel das Sozialistengesetz. Heute sehen wir dieselbe Spaltung im Bürgertum, wobei es von Wichtigkeit ist, darauf hinzuweisen, daß sich seitdem die deutsche Wirtschaft schicksalhaft mit Weltwirtschaft und Export verkettet hat und die oppositionellen Kräfte darum heute weniger denn je auf den Kampf um eine Wendung verzichten können. Die Parallele könnte noch weitaus detaillierter zu Ende geführt werden, doch sei hier nur ganz allgemein bemerkt, daß sich alle Kämpfe im heutigen Deutschland prinzipiell um ähnliche Ziele abspielen, wie die während des Sozialistengesetzes, das 1890 fiel.

F. War.

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend; mißfarbige Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste beseitigt. Chlorodont gibt den Zähnen schimmernden Elfenbeinglanz, ohne den Zahnschmelz zu beschädigen. Tube Kč 4·-.

Ist es gleich Wahnsinn...

Von Werner Ilberg.

Nach meiner Einlieferung in die SA-Kaserne hatte ich zunächst die üblichen Leidensstationen zu durchlaufen. Als ich schließlich in den Bunker entlassen wurde, sank ich auf die dünne Strohdecke und schlief etwa eine Stunde. Dann weckten mich die Schmerzen. Ich sah mich um. Die Kameraden saßen um den einzigen Tisch herum. Kein lautes Wort war zu hören. Einige lagen, gleich mir, auf dem Stroh. Wenn sich einer von ihnen bewegte, stöhnte er laut.

In diese dumpfe Halbstille brachte einer Leben. Er ging mit schweren, eisenbenagelten Schuhen hallend auf dem Steinfußboden im Kreise. Er sang dabei vor sich hin. Die wulstigen Lippen öffneten sich dabei. Gelbe, verrottete Zähne wurden sichtbar. Den Riesenkopf wiegte er im Takte. Plötzlich drehte er sich zu den Kameraden, knallte die Haken zusammen und stand in strammer Haltung vor uns. Der kleine, breite und gedrungene Körper stand unbeweglich. Die wäßrigen Augen blickten stumpf geradeaus. Ich fragte unter Schmerzen flüsternd den Kameraden: „Wer ist das?"

Der Kamerad war einen Tag vor mir verhaftet worden und wußte schon Bescheid. Er blickte mich aus seinen dick verschwollenen Augen an und sagte mit verzerrtem Lächeln: „Gustav Nagel, unser Naturbursche."

In den folgenden Tagen konnte ich Gustav Nagel beobachten. Er hieß eigentlich Heinrich Mittag. Der Spitzname traf aber das Wesen dieses Mannes. Es war ein triebhaftes Naturburschentum. Der etwa 30jährige Mann war Artist gewesen. Er war mit zirkusartigen Unternehmungen gewandert. Zuletzt war er arbeitslos auf Tippelei gewesen. Er wollte ein Unterkommen haben. Früher hatte er zu diesem Zwecke einen Polizisten beleidigt. Jetzt hatte er es einfacher. Er hatte sich einem Nazizug in den Weg gestellt und die Fahne nicht gegrüßt. Deswegen war er bei uns. Er hatte schon sechsmal „Knast gehoben". Das gab ihm in unserer Situation eine gewisse Ueberlegenheit. Hatte er Hunger, sprang er auf, kramte mit affenartigen Bewegungen im Stroh und holte sich irgendetwas zum Essen dort vor. So knapp das Essen war, er hatte immer Reserve.

Mit der Wache stand er gut. Es gab selbstverständlich bei uns einen Stubenältesten. Aber so sehr der sich auch beeilte, die vorgeschriebene Meldung zu machen, Gustav Nagel war vor ihm da, knallte die Hacken zusammen, riß den Mund wie ein Nußknacker auf und brüllte die Meldung. Das war kein Strebertum, sondern pfiffige Schlaue. War der Wachhabende auch noch so drohend hereingekommen, der schnurrige Bursche ließ sie ihre eingebildete Würde vergessen und machte sie lächeln. Schließlich machten sie ihn zum Stubenältesten. Der bisherige Stubenälteste war ein früherer SA-Mann gewesen. Er sprach häufig flüsternd und eindringlich mit den Wachen. Seine große Stunde war immer die Mittagszeit gewesen. Dann bestimmte er die Leute, die die 6 Eßgeschirre, die es für uns 40 Mann gab, sauber zu machen. Dazu nahm er die im schwersten Verletzten. So hatte er Teil an der quälerischen Gewalt seiner braunen Kameraden.

Gustav Nagel war anders. Er reinigte das Geschirr im Handumdrehen selbst. Er fühlte sich auch sonst verantwortlich. Er unterhielt uns. Er erzählte Geschichten, die leider nie ganz zu verstehen waren. Sie gingen immer in einem heiseren, rostigen Lachen unter. Dies Lachen wirkte unheimlich. Scheinbar unmotiviert, sah er mit seinen wäßrigen Augen dabei starr geradeaus. Es war, als sähe er etwas aus seinem früheren Leben. So plötzlich das Lachen auch einsetzte, so plötzlich verstummte es wieder. Dann stand er in sich versunken, marschierte darauf wieder im Kreis, ging schneller und schneller, machte unversehens Halt, stand stramm, und, — ohne daß einer von uns vorher irgendetwas geahnt hätte, — schlug der schwere Mann plötzlich aus seiner Habtachtstellung heraus einen Salto. Die Schuhnägel knallten auf den Boden. Gustav Nagel stand einen Augenblick still, lief dann tänzelnd vor und verbeugte sich, die Hände spreizend, als sei er wieder im Zirkus.

Sein Benehmen wurde überhaupt immer merkwürdiger. Ich glaubte zunächst an den Ausbruch einer Haftpsychose. Häufig lief er in geduckter Haltung an die Tür, legte lauschend sein Ohr daran. Dann sprang er affenartig zurück, lief zur gegenüberliegenden Wand, schwang sich auf einen kleinen Sims und äugte scharf zum Fenster hinaus. Man wußte nicht recht, ob er glaubte, Schmiere stehen zu müssen, oder ob es Erinnerungen ans Zuchthaus waren. Nachts phantasierte er jetzt viel. Er störte unsere so notwendige Nachruhe. Wachten wir auf, so wußten wir ja nicht nur wieder um unsere eigenen Schmerzen, sondern mußten auch noch die Quälereien der Wache und die Schreie der Opfer mit anhören. Wir sagten dem Sanitäter Bescheid. Aber der kannte nur eine Krankheit, die hieß Simulation. Dabei wurde es immer offensichtlicher, daß irgendetwas mit Gustav Nagel nicht stimmte. Häufig geschah es jetzt, daß er zu einer Meldung ansetzte, stramm brüllte, um mitten drin dann zu stocken. Wenn die Wache dann schrie und tobte, bellte er ihr mit seinem rostigen Lachen ins Gesicht. Keiner von ihnen wagte ihn noch zu schlagen. Sie merkten wohl doch die Krankheit, die in ihm saß. Geisteskranke sind gefeit.

In den letzten Tagen hockte er meist still auf dem Stroh. Die Knie hatte er unter das Kinn gezogen. Dann krempelte er seinen Aermel hoch und betrachtete liebevoll die Tätowierungen auf seinem Arm. Die Augen füllten sich mit Tränen. Es war wie ein Gefäß, das überlaufen wollte. Einmal sah ich, daß er das Bild einer nackten Frau auf seinen Arm tätowiert hatte. Er ließ die Muskeln spielen. Dann hatte er wohl die Illusion, die Figur lebe. Plötzlich schoß sein Kopf vor. Er küßte seinen eigenen Arm. Die wulstigen Lippen schmatzten mit einem widerwärtigen Geräusch vier- bis fünfmal nacheinander. Die Tränen flossen über das unrasierte Gesicht. Dann versank er in Brüten.

Eines Tages mußten wir alle antreten. Der Wachhabende teilte uns mit, ein SA-Mann sei ermordet. Die Täter seien entkommen. Darum müssen wir büßen. Drei Tage werde mit uns exerziert, eine halbe Stunde Sport, eine halbe Stunde Ruhe. Ich brauche nicht zu schildern, was das für uns bedeutete. Die Quälerei war unbeschreiblich. Aber auch den SA-Leuten war es schließlich zu dumm. Quälen machte ja Spaß, aber mal wollten sie doch auch ausruhen. Da kam einer auf die Idee, man könne uns auch allein exerzieren lassen. Er rief nach dem Stubenältesten. Gustav Nagel sprang vor.

„Du übernimmst das Kommando. Laß Freiübungen machen. Wer sich drückt, kriegt einen Tritt, verstanden?"

„Jawohl, Herr Wachtmeister."

Gustav Nagel baute sich vor uns auf. Er blickte stier in die Luft. Der Nußknacker öffnete die dicken Lippen. Er brüllte. Es brach aus ihm heraus, stoßweise:

„Die Kompa — —, Gustav Nagel — —, Heinrich Mittag, — —"

Die Tränen drohten schon wieder zu fließen. Der Mund schnappte zu.

„Na, was wird das?" schnauzte der Scharführer. „Ein bißchen lustig, sonst exerzieren wir beiden mal alleine."

„Jawohl, Herr Wachtmeister."

Gustav Nagel riß sich noch mal zusammen.

„Die Kompanie hört auf mein Kommando. Weggetreten."

Dann lachte er laut und rostig, aber mit untermischtem Schluchzen. Wir wagten nicht, dem Befehl Folge zu leisten. Wir blickten ängstlich und fragend geradeaus. Der Scharführer raste los:

„Habt ihr nicht gehört, ihr Saubunde? Weggetreten ist kommandiert. Befehl ist Befehl. Oder möchtet ihr zwei Stunden in eins durchmachen?"

Nun wußten wir es. Befehl ist Befehl, selbst wenn ein Irrer kommandiert. Das Dritte Reich hatte sich uns demaskiert.

Hübscher Lackschuh, kombiniert mit Schlangen-Imitation. 31-34 Kč 25.-

Derber Sportholbschuh mit Kernledersohle. Gr. 31-34 Kč 29.- Gr. 35-38 Kč 39.-

Für Ihre Lieblinge diesen zarten und leichten Schuh. Diverse Farben. —

Strapazschuh für Reissteufel. — Gr. 31-34 Kč 29.-, Gr. 35-38 Kč 39.-

KINDERSTRÜMPFE:
„BOY" Kč 2.—, 3.—, 4.—, 5.—
„DARLING" Kč 5.—, 6.—, 7.—, 8.—

1541

Prager Zeitung

Das Ergebnis eines Verbotes

Wie gemeldet, sind durch Entscheid des Innenministeriums die Fußball-Wettkanzleien „Sposa" und „Vernon-toto" geschlossen worden. Da die letztere auf diesen Erlaß hin eine besonders rege Reklame entfaltete, wurden ihre Räume gestern vormittags behördlich versiegelt. Zugleich wird das Publikum nochmals auf die Strafbarkeit derartiger Wettverträge aufmerksam gemacht.

Elektrische entgleist. Gestern um 8 Uhr früh fuhr ein Motorwagen der 14er-Linie in die Station der Elektrischen bei der Myslikgasse ein, wobei er aus unbekannter Ursache entgleiste und in zwei hintereinanderstehende Wagen der 2er und 21er Linie stieß. Hiebei wurden zwei Personen leicht verletzt und erlitten einen Nervenchok. Sie wurden aus dem allgemeinen Krankenhaus in häusliche Pflege neilassen. Sämtliche drei Wagen wurden stark beschädigt und zur Weiterfahrt untauglich gemacht. Der Verkehr wurde auf 12 Minuten unterbrochen.

Papierdrachen in der Hochspannungsleitung. Die Direktion der elektrischen Unternehmungen ersucht sämtliche Eltern, ihre Kinder auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die sie sich durch das Spielen mit Papierdrachen in der Nähe elektrischer Leitungen und gar durch das Klettern auf Leitungsstangen und dergleichen begeben. Sie erinnert an die zahlreichen schweren und tödlichen Verletzungen, die sich Kinder und Arbeiter jährlich beim Herabholen von Papierdrachen und dergleichen zuziehen. Außerdem macht sie aufmerksam, daß sie für den durch den Stromentgang verursachten Schaden in allen Fällen Ersatz fordern und, wenn sie aus eigenem von einem Unfug dieser Art Kenntnis erhält, den Fall den Sicherheitsorganen übergeben wird.

Inseratenschwindel. Ein Unbekannter, der jetzt als der 41jährige Jaroslav Rudl aus Prag I., Bilková, festgestellt werden konnte, hatte im April mehrere Firmen besucht, bei denen er für einen angeblichen „Almanach der Stadt Prag" warb, wobei er unter der Vorspiegelung, Inserate in diesem Almanach zu veröffentlichen, außer freiwilligen Spenden noch weitere namhafte Beträge entlockte. Die Bestellscheine, die er seinen Kunden vorlegte, waren mit einem Stempel versehen, der dem der Stadt Prag ähnlich sah. Rudl ließ von seinen Betrügereien ab, als er in den Zeitungen las, daß der Prager Magistrat vor ihm gewarnt und eine entsprechende Kundmachung erlassen hatte. Gestern gelang es, Rudl zu verhaften. Er hat im ganzen fünf Firmen geschädigt; wegen Betruges ist er einigemal vorbestraft. Er wurde nach Pankrac eingeliefert.

An der Staatsschule für Kanzlei- und Kammerstenographen in Prag I., Dušní 7, finden die Einschreibungen für das Schuljahr 1935/36 ab 8. bis 14. September stets von 17 bis 19 Uhr statt. Es wird eine Abteilung für Anfänger, eine solche für Kanzlei-, Kammer- und deutsche Stenographie eröffnet.

Die Klarsche Blindenanstalt in Prag III., Pod Lemou Nr. 627, hat neuerdings ihre Schwimmschule eröffnet, die neu hergerichtet worden ist. U. a. wurde das Dampfbad neu erbaut. Die Besuchsstunden und Eintrittspreise sind unverändert geblieben.

Die Abteilung für Ausflugszüge der Tschechoslowakischen Staatsbahnen veranstaltet folgende Exkursionen: In den Tagen vom 5. bis 26. September nach Luhačovice 970 Kč, nach Trenčianské Teplice 940 Kč, nach Piešťany 1010 Kč; in den Tagen vom 7. bis 15. September ins Riesengebirge 370 Kč, vom 7. bis 19. September nach Karpathorußland 560 Kč, vom 15. September bis 6. Oktober nach Karlsbad 1120 Kč, vom 21. bis 29. September in die Hohe Tatra 555 Kč. Anmeldungen im Basar neben dem Wilsonbahnhof, Telephon 383-85, und in der Passage am Václavské nám. Nr. 60, Telephon Nr. 350-55.

Kunst und Wissen

I. Orchesterkonzert des Internationalen Musikfestes

Die Kürze der Zeit, die den Veranstaltern des 13. Internationalen Musikfestes in Prag für ihre Konzertarrangements zur Verfügung stand, mag Schuld daran sein, daß das Programm dieses ersten Orchesterkonzertes nicht ganz dem Sinn und Zweck eines modernen Musikfestes entsprach: einen Ausschnitt durch die allerjüngste Musikmoderne zu geben. Denn unter den fünf symphonischen Werken, die zur Aufführung gelangten, waren zwei nicht allerneuesten Ursprunges, — Arnold Schönbergs geniale, aus dem Jahre 1928 stammenden Orchestervariationen und des Russen B. Sebalin im Jahre 1929 entstandene zweisätzige zweite Symphonie —; und ein Werk, — das Klavierkonzert mit Blasorchesterbegleitung von dem Südslawen Slavko Osterc, — hat man bereits vor eineinhalb Jahren im Prager Rundfunk gehört. Immerhin dürfte Sebalins Symphonie besonderes Interesse beanspruchen, weil wir über das Musikschaffen der Russen in den letzten zehn Jahren fast gar nicht unterrichtet sind. Sebalins Symphonie ist aber keineswegs modern; ein formal klar gegliedertes Werk, dessen Tonsprache reich an gangbarer Invention ist und dessen Gestaltung dem symphonischen Normalprinzip der Gegensätze im rhythmischen und dynamischen Sinne entspricht, das auf thematischer Grundlage aufgebaut ist und sich einer sehr gemäßigt modernen, eher konservativen Ausdrucksweise bedient. Wirkliche Neuheiten des Konzertes waren eine symphonische Dichtung „Miserae" von dem jungen Münchner Tonsetzer Karl Amadeus Hartmann und ein Cello-Konzert mit Orchesterbegleitung von dem Tschechen Karl Hába. Hartmanns symphonische Dichtung ist bildliche Programm-Musik, eine mit raffinierten, modernsten Orchestermitteln bewirkte symphonische Darstellung der Qual, Not, Verzweiflung und Resignation der „Elenden" des Lebens oder der Hölle, wie sie sich die Phantasie des Hörers vorstellen will. Hábas Cello-Konzert, in der üblichen Dreisatz-Form geschrieben, ist echt konzertante Musik neuesten Stiles, Konzertmusik im primären solistischen Sinn des verwendeten Instrumentes. Die reproduktive Orchesterleitung bei diesem Konzerte lag in den Händen fünf verschiedener Dirigenten, — Hermann Scherchen, Danilo Švara, Heinrich Jalowetz, Robert Brock und Otakar Jeremiáš; das Cello-Konzert spielte mit schönem Ton und sauberer Technik Bohuš Heran, während das Klavierkonzert durch Dr. Karl Reiner interpretiert wurde, der mehr auf konzertante Großzügigkeit Wert legte als auf Klarheit des Spieles, im übrigen auch vielfach durch das begleitende Blasorchester gedeckt wurde. Das den Smetana-Saal festlich füllende Publikum folgte allen Darbietungen mit sichtlichem Interesse und kargte nicht mit Beifall. E. J.

Neue Saison im Nationaltheater

Das tschechische Nationaltheater hat für die kommende Wintersaison ein umfangreiches Repertoir zusammengestellt, das nicht nur eine Reihe Uraufführungen heimischer dramatischer Produktion, sondern auch bedeutende Stücke ausländischer Literatur — alter und moderner — enthält. Es hat eine Uraufführung von Edmond Konrád, Vl. Vačura und auch die Uraufführung des neuen Stückes von Fr. Langer: „Die Reiterpatrouille" in Aussicht gestellt; das letzte Stück wurde aber auch im Repertoire des Weinberger Stadttheaters angekündigt. Es ist abzuwarten, welches von den beiden Theatern in diesem Streitfalle siegen wird. Auch eine stattliche Reihe fremder dramatischer Produktion verspricht das Nationaltheater entweder in Uraufführung oder Neueinstudierung auf die Bühne zu bringen, darunter Schillers „Kabale und Liebe", auch Shaw, Molière, Lope de Vega etc. Die Auswahl ist reichhaltig und würde eine lebhafte Theatersaison versprechen.

In einem Zyklus beliebter Stücke, die jetzt im Nationaltheater und Ständetheater zu volkstümlichen Preisen aufgeführt werden, hat das Ständetheater „Rozkošná příhoda" (Ergötzliche Geschichte) von Caillavet, de Flers und Rey in Neudefeyung frisch einstudiert. Dieses an sich anspruchslose Gesellschaftslustspiel, das bezeugen soll, daß sich das Leben nicht systemisieren oder mechanisieren läßt, solange in den Menschen der Wunsch nach Romantik lebt, sollte der Frau Raškovà Gelegenheit geben, die Reihe ihrer Königinnen und Damen der Gesellschaft zu unterbrechen und ihre Kunst im Fache der verstorbenen Frau Hübnerová zeigen. Die Rolle der Großmutter gelang ihr unter starkem Applaus des Publikums. Lachsalven erntete wie immer Herr Haas in der Rolle des betrogenen unpathetischen Bräutigams. Auch Frau Šejbalová hatte Erfolg. m. i.

Neues Abonnement Die Ausgabe der Karten für bisherige Abonnenten beginnt Donnerstag. Vormerkungen für neueintretende Abonnenten werden bereits jetzt entgegengenommen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters, Samstag, den 7. September, Eröffnungsvorstellung „Jenufa". Einmalige Aufführung anläßlich des Internationalen Musikfestes (A 1). Umtauschrecht für Viertelabonnenten. — Sonntag, neu inszeniert „Die heilige Johanna" von Bernard Shaw. (B 1). Wiederholung Dienstag (A 2). — Montag „Servus! Servus!" Zum erstenmale bei volkstümlichen Preisen. Kč 2.50 bis Kč 20.—. Gutscheine täglich außer Montag.

Spielplan der Kleinen Bühne: Samstag, den 7. September, Erstaufführung „Kiki", Komödie von Picard-Blum. Wiederholungen Sonntag und Dienstag. Samstag Gutscheine D 1, D 2, Sonntag E 1, E 2, und Dienstag B 1, gültig. — Montag geschlossen!

Sport-Spiel-Körperpflege

Sportliche Würde und Berliner Olympiade

Der Olympiade-Reklame-Apparat des Dritten Reiches ist in vollem Gange. Während man in Deutschland jede freie Regung in Blut und Kerker erstickt, tönen große heuchlerische Phrasen in die anderen Länder, um möglichst viele Dumme einzufangen.

Bei der Berliner Olympiade geht es aber diesmal nicht um sportliche und olympische Ehren, sondern um eine Riesenpropaganda für Deutschlands Herrlichkeiten und für die deutsche Gewaltdiktatur. Mit süßen Worten bemüht man sich, die Vertreter der einzelnen Staaten entsprechend einzuwickeln, spricht von Kultur und olympischem Frieden, während man im eigenen Lande alle Kultur vernichtet. In Deutschland gibt es Höchstleistungen in Brutalität und Grausamkeiten, Mord und Totschlag, Raub rechtmäßigen Eigentums, Konzentrationslager, völlige Rechtlosigkeit der deutschen Arbeitsmenschen. Ist das ein Rahmen für ein Völkerolympia?

Deutschland verhöhnt die ganze Welt, Goebbels versucht sogar, die Auslandspresse niederzuhalten. Aus dem Kulturreich der Deutschen ist ein Reich brutaler Sklaverei geworden, und darüber soll nun die Friedensglocke der Olympiade läuten? Fühlen die Sportler der anderen Länder nicht diesen niederträchtigen Hohn, fühlen sie nicht die Schmach und den Spott?

Wir Arbeitersportler werfen bei dieser Gelegenheit die Frage auf: Seht ihr nicht, daß tausende Plätze, Bäder, Sportanstalten, die in treuer, aufopferungsvoller Arbeit zum Wohle des deutschen Volkes geschaffen wurden, gestohlen und geraubt wurden? Seht ihr nicht, daß staatliches Richtertum diesen Raub sanktioniert?

Kein Sportler, der noch etwas Würde in sich fühlt, geht nach Berlin!

Und unser Staat, die Tschechoslowakei? Man veranstaltet eine Lotterie, deren Reingewinn die Teilnahme an der Olympiade ermöglichen soll. Man denkt vielleicht sogar daran, öffentliche Mittel des Staates und der Länder für diese Hitler-Olympiade bereitzustellen. Die allgemein geachtete Organisation des Sokol hat unbegreiflicherweise die Absicht, mit 1000 Männern und Frauen den Glanz der Hitler-Olympiade zu steigern und unter tückisch grinsenden SA-Gesichtern aufzumarschieren. Hat man alles vergessen?

Hat man vergessen, daß über die Grenzen herüber auf unterirdischen Wegen die großdeutsche Propaganda just von den gleichen Leuten genährt wird, die Schutzherren der Olympiade sein werden? Hat man den Mord an Lessing vergessen? Hat man vergessen, daß selbst in unserer Hauptstadt die Mordbuben aus Deutschland Formis ermordeten? Hat man den Menschenraub in Eisenstein vergessen? Ist die Ermordung des Tschechoslowaken Neumann, die Drangsalierung unserer Menschen an der Grenze nicht noch frisch in Erinnerung?

Vergißt man, daß durch die hinterhältige Denunzentenpolitik der Hitler und Goebbels unsere Bäder bewußt und in raffinierter Weise den reichsdeutschen Kurgästen verrammelt werden? Denkt man nicht daran, daß die Menschen, die aus Deutschland in unser schönes Land wandern wollen, bespitzelt werden und einen lächerlich geringen Betrag über die Grenze bringen dürfen, während allsonntäglich tausende unserer getarnten Nazi tschechoslowakisches Geld ins Deutsche Reich hinüberbringen? Haben die Beschimpfungen der Tschechoslowakei durch das Radio nicht Empörung hervorgerufen? Hat man in den reichsdeutschen Zeitungen nicht von den Tschechoslowaken als von einem „Zigeunervolke" geschrieben, obwohl dieses tschechische Volk bestimmt auf einem turmhoch höheren Kulturstande steht als die heutigen Herren von Deutschland, die die deutsche Kultur erdrosselt haben? Müssen nicht heute die Deutschen in unserem Lande und in anderen Ländern die deutsche Kultur schützen und erhalten? Die ganze Welt wendet sich voll Abscheu gegen die deutsche Herrscherklasse. Viele Länder hegen Bedenken, an der Olympiade teilzunehmen.

Kann Drang und Sinn zu sportlichen Wettkämpfen oder der Wille zum Repräsentieren jede politische Selbstachtung ersticken?

Glaubt der Sokol, dessen Bedeutung und Leistungsfähigkeit doch in aller Welt bekannt sind, daß er vor den Tribünen eines Göring, Goebbels und Kumpane, bei deren Anblick man an Brandstiftung, Mord (mit und ohne Todesurteile), an Martern und Verzweiflung in den Konzentrationslagern denken muß, seine Ehre und Bedeutung vergrößern kann? Will der Sokol jenen Leuten, die die Träger wahrer deutscher Kultur ins Ausland trieben, jenen brutalen Verfechtern der Gewalt Propaganda machen? Wir können heute noch nicht daran glauben!

Eine weitere Frage: Wird man in unserem Staate aus öffentlichen Mitteln für die Hitler-Olympiade Gelder geben? Wir verwahren uns schon jetzt dagegen, daß mit öffentlichen Mitteln diese Olympiade, die nur zur Propaganda für die deutschen Gewaltmenschen dient, gefördert wird. Diese Gelder sind für die Unterstützung der Leibesübungen in unserem eigenen Staate viel besser angebracht und können bessere Verwendung finden. Verzichten wir auf die zweifelhafte Ehre, eine staatliche Sportvertretung zu einer Olympiade zu senden, die unter der Patronanz von Männern steht, von Friedensstörern, die von der ganzen gesitteten Welt verachtet werden. Denken wir daran, daß der olympische Gedanke, auch vom bürgerlichen Standpunkte gesehen, in Berlin nur eine Schändung erfahren kann und wird.

Rufen wir uns all das, was in Deutschland in den letzten Jahren vor sich ging, ins Gedächtnis! All das Brutale, Unmenschliche, Entsetzliche, das die ganze Welt mit Ekel und Abscheu erfüllt. Denken wir ernsthaft nach und alle anständigen Menschen müssen sich sagen:

Kampf dieser Berliner Nazi-Olympiade! Keinen Sportler, keinen Heller Geld dafür! Denn eine Olympiade kann nur in einem freien Lande stattfinden! H. M.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Wir machen unsere Parteimitglieder auf die heute abends im kleinen Handwerker-Saal Smečka, von der Sozialistischen Jugend veranstalteten

Lagerfeier

aufmerksam, zu der alle Mitglieder eingeladen sind.

Beginn 8 Uhr abends.

Die Bezirksvertretung.

Die sozialistische Jugend

veranstaltet Mittwoch, den 4. September, um 8 Uhr abends im kleinen Saal des Handwerkervereines in Prag II., Smečky, eine

Lagerfeier,

zu welcher Gäste herzlichst willkommen sind.

Eintritt frei.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestellten-Verband (All-a-ver), Ortsgruppe Prag II, Jiřnerovo nám. 4. Stellenvermittlung, Rechtsschutz, Auskünfte. — Monatsversammlung am 4. September, Mittwoch, 8 Uhr abends im Handwerker, Smečky (nicht Perštýn!). — Anmeldungen zu den Kursen jeden Mittwoch in der Kanzlei.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.